

Die Zeitgänger

Die Jagd der Todesboten – und das Duell auf den Zeitspuren

von H. G. Francis

Der Kampf um die Kommandogewalt über die Endlose Armada ist entschieden. Die Voraussage des Armadapropheten, der Terraner Perry Rhodan würde den gigantischen Heerwurm von Raumschiffen eines Tages befehligen, hat sich im Juni des Jahres 427 NGZ erfüllt.

Dies vollzog sich, obwohl die Armadaschmiede alles daran setzten, um die Pläne der Terraner zu durchkreuzen. Wenn es die Silbernen letztlich nicht schafften, obwohl sie schon alle Trümpfe in den Händen hielten, so lag das vor allem an N anchor von dem Loolandre, dem Armadaprinzen, der gerade rechtzeitig genug sein Erinnerungsvermögen zurückgewann, um wirkungsvoll in das Geschehen eingreifen zu können.

Inzwischen schreibt man das Ende des Jahres 427 NGZ, und die Galaktische Flotte hat längst wieder die Milchstraße erreicht. Zum gleichen Zeitpunkt beginnt ein kosmisches Verwirrspiel, das Kazzenkatt, der Lenker des Dekalogs der Elemente, geschickt eingefädelt hat.

Kazzenkatt bekommt Perry Rhodan in seine Gewalt. Er bewirkt den Sturz in die Zeit, um den Terraner zu manipulieren. Doch einen Faktor hat er dabei nicht berücksichtigt - DIE ZEITGÄNGER...

1.

Plötzlich warf Stull sich auf Rhodan. Er packte ihn und schleuderte ihn durch die Schleuse. Rhodan stürzte auf den Boden. Er sprang wieder hoch und versuchte zu fliehen. Doch mehrere Weißrüssel warfen sich ihm entgegen. Sie hielten ihn fest und schleppen ihn zum Gleiter zurück, wo Stull zornbebend auf ihn wartete.

Rhodan sah, daß der Twonoser seine Waffe entsicherte, und er zweifelte nicht daran, daß der Berater des Kommandanten jetzt nachholen würde, was er zuvor nicht hatte ausführen können.

„Nein. Tu's nicht“, rief Nostras, der hinter Stull aus der Schleuse stieg. „Es ist doch sinnlos!“

„Wir müssen alle sterben“, fügte der leitende Ingenieur hinzu. Auch er verließ den Gleiter. „Wozu dann noch einen Mord?“

„Niemand wird mich davon abhalten“, kreischte Stull. „Ich töte jeden, der es versucht!“

Er ging auf Rhodan zu und hob die Waffe. Plötzlich waren seine Hände ganz ruhig.

„Ein ganzes Volk wolltest du ermorden, Rhodan“, sagte er. „Doch du wirst vorher sterben.“

Sein Finger krümmte sich um den Abzug. Rhodan sah, wie es aufblitzte, als die Sprengladung der Patrone zündete und das Geschoß durch den Lauf herausschleuderte.

Die Waffe war genau auf seine Stirn gerichtet. Das Projektil mußte ihn treffen und töten. Doch seltsamerweise erstarrte das Feuer, das aus dem Lauf schlug, zu einem unregelmäßigen, leuchtenden Gebilde, so als sei es eingefroren. Gleichzeitig wurde es still, und nicht nur die Bewegung der Flammen endete, sondern auch die Twonoser verblieben in der Stellung, in der sie sich gerade befanden. Rhodan trat zur Seite. War dies das Ende?

Narre ihn sein Verstand? Gaukelte er ihm falsche Bilder vor, weil er sich weigerte, den Tod zu akzeptieren?

Nein. Noch etwas bewegte sich.

Rhodan fuhr herum.

War da nicht ein Schatten gewesen?

*

Die Spur endete auf einem Schlachtfeld.

Nisel sah Tausende von Toten in ihrem Blut liegen. Die aufgehende Sonne ließ glänzende Reflexe auf den Rüstungen der Kämpfer entstehen, und die krächzenden Rufe einiger Raubvögel, die über dem Land kreisten, durchbrachen die Stille.

Nisel hätte in die Hände geklatscht vor Begeisterung - wenn er Hände gehabt hätte. So gab er sich lautlos seiner Freude hin und beschloß, noch ein wenig zu bleiben, um zu verfolgen, ob sich noch etwas tat.

Es sah ganz danach aus.

Auf beiden Seiten des Schlachtfelds stiegen bewaldete Hügel auf. Dort hatten sich Tausende von Frauen und Kindern versammelt. Ihre Blicke richteten sich auf die vier Kämpfer, die zu Füßen der Hügel standen. Auf jeder Seite jeweils zwei. Die zur Linken Nisels trugen grüne Federbüschle an den Helmen, die zur Rechten hatten blaue Schilde. Die vier waren die letzten Überlebenden der Schlacht, die mit Schwertern, Messern, Äxten, Keulen und Lanzen geführt worden waren.

Es waren bullige Gestalten, die wenigstens zehnmal größer waren als Nisel. Sie hatten vier säulenartige Beine, auf denen ein halbkugelförmiger Körper ruhte. Daraus stiegen jeweils vier Arme und die muskulösen Hälse auf, die etwa vier Meter lang waren. Auf ihnen schwebten die Köpfe mit den vier ovalen Augen, die so groß waren, daß sie fast die ganze Kopffläche für sich beanspruchten. Aus den Nacken der Kämpfer wölbte sich jeweils ein breites Horn empor, dessen Spitze in weitem Bogen bis nahezu an die Stirn heranreichte.

Der Kampf verspricht interessant zu werden, dachte Nisel vergnügt.

Zwei der vier Riesen entschlossen sich zum Angriff. Von links stürmte ein grüner Federbusch heran. Mit einem Aufschrei eilte ihm ein blauer Schild entgegen. Die beiden Kämpfer mußten über die Leichen der anderen hinwegspringen, um auf direktem Weg zu ihrem Gegner kommen zu können.

Tolkelig! empfand Nisel. Er liebte Szenen wie diese, weil sie so unterhaltsam und actionsreich waren, und er war glücklich, daß ihn die Spur hierher geführt hatte.

Die beiden Giganten waren nun nur noch wenige Meter voneinander entfernt. Sie standen still, neigten die Oberkörper nach vorn und hielten blitzende Schwerter in den Händen. Jeder wartete auf den Angriff des anderen. Beide hofften, möglichst schnell einen tödlichen Schlag anbringen zu können.

Der Krieger mit dem Federbusch brüllte plötzlich laut auf. Er wagte einen Vorstoß, prallte jedoch an dem geschickt geführten Schwert seines Gegners ab. Nun begann ein hitzig geführter Kampf, bei dem die Schwerter wieder und wieder gegeneinander krachten. Nisel sah die Funken sprühen und die mächtigen Leiber im Gegenlicht dampfen. Der Schweiß spritzte den Giganten aus den Poren.

Minutenlang tobte der Kampf, ohne daß zu erkennen war, ob der eine oder andere dabei Vorteile erzielte. Dann aber konnte der Riese mit dem blauen Schild die Verteidigung des anderen durchbrechen und ihm das Schwert in den Körper stoßen. Doch noch während sein Gegner sterbend zu Boden stürzte, warf dieser sich ihm mit letzter Kraft entgegen, und sein Schwert brachte ihm eine tödliche Wunde unter dem Kopf bei. Die beiden Giganten umklammerten sich und hauchten gemeinsam ihr Leben aus.

Tolkelig! jubelte Nisel. Ulkü müsse - kaum zu glauben. Und nun die anderen. Oder wollt ihr schon Schluß machen? Das wäre wirklich pykkelig.

Er wurde nicht enttäuscht. Die letzten beiden Kämpfer marschierten aufeinander los. Schon von weitem brüllten sie sich Drohungen zu. Sie schwangen ihre Äxte über den Köpfen und ließen keinen Zweifel daran, daß sie bis zum letzten Blutstropfen durchhalten würden. Nisel war begeistert.

Er richtete sich hoch auf, als die beiden Giganten sich endlich gegenüberstanden, und als die Äxte sich krachend über ihren Köpfen trafen.

Wenn er eins bedauerte, so allein die Tatsache, daß er sich erst jetzt in diese Spur eingeklinkt hatte und nicht schon vor Stunden, als Tausende dieser Riesen gegeneinander gefochten hatten.

Doch bald nahm ihn das Duell voll in Anspruch. Die beiden Helden droschen aufeinander ein, und beide versuchten, den Gegner mit Finten auszuschalten, doch beide wußten sich stets zu wehren, bis der Riese, der den grünen Federbusch trug, plötzlich über die Leiche eines anderen stolperte. Für einen unglaublich kurzen Moment war sein Kopf ungeschützt, und sein Gegner nutzte seinen Vorteil erbarmungslos.

Laut keuchend beugte er sich danach über seinen sterbenden Gegner, warf seine Axt weg und hob die Arme dankbar der Sonne entgegen. Singend schritt er über das Schlachtfeld, um seinen Göttern dafür zu danken, daß er überlebt hatte.

Von den Hügeln herab eilten die Frauen und Kinder auf das Schlachtfeld. Klagend kamen sie heran, und alle schienen zu wissen, wo ihre Toten lagen, von denen sie sich nun verabschieden wollten.

Nisel blieb unberührt von der Tragödie.

Das ist ja nun wirklich pykkelig, nörgelte er.

Er war sich durchaus klar darüber, daß die Vorgänge für die Beteiligten schrecklich waren. Aber er wußte, daß er durch nichts ihren Ablauf ändern konnte, und er erinnerte sich daran, wie sehr ihn solche Ereignisse mitgenommen hatten, als er sie zum erstenmal gesehen hatte. Mittlerweile aber waren sie für ihn nicht mehr als bewegte Bilder. Da er die beteiligten Personen nicht kannte, vermochte er auch nicht, sich mit ihnen zu identifizieren, und da er das nicht konnte, wollte sich auch keine Trauer einstellen.

Er war nur mit jemandem zu vergleichen, der vor einem Fernsehapparat sitzt, mit der Fernbedienung herumspielt und sich darüber freut, daß ihm so viele unterschiedliche Programme mit bunten Bildern geboten werden.

Für ihn war das Interessanteste nun vorbei. Nisel wollte sich bereits ausklinken und auf einer anderen Spur weitergleiten, da er wenig Lust verspürte, die trauernden Frauen und Kinder zu beobachten, als ihm eine Gruppe von älteren Männern auffiel, die mit Blumen auf das Schlachtfeld zogen.

Die Frauen und Kinder erhoben sich. Sie wandten sich dem einzigen Überlebenden zu, der noch immer neben seinem toten Gegner stand. Zu ihm ging die Delegation. Einer der Alten hielt eine Rede, von der Nisel so gut wie nichts verstand. Dann behangte er den Sieger mit Blumen.

Im gleichen Moment brach die Menge in Jubel aus. Die Frauen und Kinder umarmten sich, und die Trauernden beider Parteien vermischten sich, so daß bald nicht mehr zu erkennen war, wer zur einen oder zur anderen Seite gehörte. Man ließ die Toten liegen und zog gemeinsam davon - laut miteinander

schwatzend, als sei nichts weiter geschehen. Raubvögel glitten in Schwärmen aus der Höhe herab und stürzten sich auf die Toten.

Naffy - was soll's, dachte Nisel. Sie schlagen sich bei ihren Kriegen die Köpfe ein und finden kein Ende, bis auch der letzte der Kämpfer in seinem Blut liegt. Dann wird ihnen bewußt, daß der Kampf vorbei ist, und daß es niemanden mehr gibt, den man noch totschlagen könnte - und die Versöhnung beginnt. Die Trauer um die Toten ist vergessen, man wendet sich dem Morgen zu. Wozu dann die vielen Opfer? Und warum hat man nicht schon vorher aufgehört, als der Schaden noch nicht so groß war?

Nisel seufzte.

Das werde ich nie begreifen, dachte er. Das ist überall so. Es ist das einzige, was alle Lebewesen im Universum miteinander verbindet. Wie schnorm - dann ist wenigstens etwas da!

*

Waylinkin, das Geschöpf des Dekalogs, stieß einen entsetzten Schrei aus, als er sah, wie Stull die Schußwaffe auf die Stirn Rhodans richtete. Er befand sich etwa fünfzig Meter über den beiden, und er wußte, daß er nicht mehr eingreifen konnte. Er hatte zuviel Zeit verloren, als er mit den Weißrüsseln kämpfen mußte. Die Twonoser hatten ihn einige Sekunden zu lange auf gehalten.

Sein Schrei ging im Lärm der glühenden Kristallblöcke unter. Der Moby erwachte - eine Tatsache, die er nicht vorausgesehen hatte - und er verursachte ein Chaos. Doch Rhodan durfte nicht darin sterben, Waylinkin hatte den Auftrag, den Aktivatorträger zu beschützen - jedenfalls bis zu einem bestimmten Punkt der Entwicklung. Danach konnte der gegenteilige Befehl wirksam werden.

Ihm blieb keine andere Wahl. Er sprang in den Schacht, obwohl er wußte, daß er Rhodan auch mit einer solchen Verzweiflungstat nicht helfen konnte. Er hätte Teleporter sein müssen, um so rechtzeitig bei ihm sein zu können, daß Stull nicht feuern konnte. Oder er hätte Telekinet sein müssen, um ihm die Waffe entwinden zu können.

Er sah, wie Stull schoß, und wie das Mündungsfeuer aus der Waffe fuhr.

Dann aber schien die Zeit stehen zu bleiben, und die Szene erstarre wie bei einem Film, der angehalten wird. Die Feuerwolke breitete sich nicht weiter aus, und die Kugel, die irgendwo in ihr stecken mußte, flog nicht weiter. Waylinkin stürzte nicht tiefer in den Schacht - nur Rhodan bewegte sich. Er trat einfach zur Seite, als habe er Gewalt über die Zeit und die Kugel, die ihn töten sollte.

In diesem Moment glaubte der Androide, daß etwas mit seinem Gehirn nicht stimmte.

Was er sah, konnte nicht die Wirklichkeit sein.

Waylinkin versuchte, irgend etwas zu tun. Er wollte schreien, konnte es aber nicht. Er wollte seine Arme zu Flügeln umwandeln, weil er hoffte, damit zu Rhodan hinuntersegeln zu können, aber auch das gelang ihm nicht.

Er sah plötzlich nicht mehr klar. Ein Filter schien sich über seine Augen geschoben zu haben, der alle roten Farbtöne herausnahm, so daß ihm seine Umwelt blau und kalt erschien. Dann wurde es immer dunkler um ihn, als ob sein Leben erlosche. Gleichzeitig wurde es still. Waylinkin vernahm nur noch das Rauschen und Pulsieren seines eigenen Blutes.

Auch die Zeit schien für ihn stehen zu bleiben, so daß er nicht sagen konnte, ob Bruchteile von Sekunden oder Stunden vergangen waren, als er weiße Linien zu sehen begann, die aus allen nur denkbaren Richtungen kamen und überallhin verliefen. Er war in ihnen gefangen wie in einem dreidimensionalen Spinnennetz unübersehbarer Größe.

Einige dieser Linien waren haarfein, so daß sie kaum zu erkennen

waren, andere dagegen waren dick, als seien sie mit einem Fettstift gezogen worden.

Das Bild verschwand bald wieder, ohne daß Waylinkin erfaßt hatte, welche Bedeutung es gehabt hatte. Aus dem Nichts heraus schienen Chronimale auf ihn zuzukriechen, jene schwarzen, achtbeinigen Tiere, die schwanzlosen Ratten mit Schuppenhaut und Echsenkopf ähnelten. Es waren die Tiere, mit deren Hilfe Kazzenkatt Rhodan und ihn in die Vergangenheit geschickt hatte.

Was hatten sie mit ihm zu tun? Und weshalb sah er sie ausgerechnet jetzt? Täuschte er sich, oder spiegelte steh in ihren bösartig funkeln Augen tiefe Befriedigung wider?

Ich habe meine Aufgabe nicht erledigt, dachte er. Es ist mir nicht gelungen, Rhodan so zu demoralisieren, wie Kazzenkatt es erwartet hat. Rhodan ist eine in sich völlig gefestigte Persönlichkeit. Er ist mir überlegen. Ich sollte sein Leben schützen, aber auch das konnte ich nicht. Werde ich jetzt verrückt? Versagt mein Gehirn, weil ich versagt habe?

Ein Hauch schien ihn zu streifen. Waylinkin fühlte, daß er bewegt wurde. Er schien sich um sich selbst zu drehen, und eine unsichtbare Kraft schien ihn in die Unendlichkeit zu saugen. Die Chronimale verschwanden. Dafür erschienen ferne Sonnen, die rasch größer wurden und in unmittelbarer Nähe an ihm vorbeizogen. Er wandte seinen Kopf zur Seite, konnte die Protuberanzen einer Sonne sehen, die bis fast zu ihm hochschossen, verspürte aber deren Glut nicht.

Entsetzen packte ihn, als er bemerkte, daß er mit ungeheurer Geschwindigkeit auf einen Planeten zustürzte. Es war ein roter Wüstenplanet, ohne das geringste Zeichen von Leben.

Waylinkin glaubte, auf seiner Oberfläche zerschmettert zu werden, doch er flog durch ihn hindurch, als sei er nicht wirklich vorhanden. Dann näherte er sich einer anderen Welt, die erheblich größer war als der rote Planet. Sie leuchtete blau und hob sich scharf vom Schwarz des Weltalls ab. Abermals raste der Androide mit unverminderter Geschwindigkeit in die Atmosphäre hinein, verspürte jedoch keinen Widerstand und keinen Lufthauch. Er glaubte, daß er auch diese Welt einfach durchqueren würde, aber er irrite sich wiederum.

Plötzlich stand er im Gras neben einem grünenden Baum und blickte in eine steppenartige Ebene hinaus, auf der sich Hundertausende von Tieren der unterschiedlichsten Art bewegten. In seiner unmittelbaren Nähe glitt eine riesige Schlange durch das Gras. Sie schien sich eine zwölfbeinige Antilope als Opfer ausgesucht zu haben.

Waylinkin bückte sich und griff ins Gras, weil er es fühlen wollte. Wurde er getäuscht? Gaukelte ihm sein kollabierendes Gehirn falsche Bilder vor? Oder war dies eine von vielen möglichen Wirklichkeiten?

Etwa fünfzig Meter von ihm entfernt, hob sich ein Kopf auf einem langen Hals aus dem Boden. Es war ein Kopf mit schnabelartig vorspringender Nase, schillernden Facettenaugen und einem Gewirr von Fächern und Antennen in allen Farben des Regenbogens. Waylinkin hatte den Eindruck, daß die Augen auf ihn gerichtet waren. Er fühlte sich jedoch nicht bedroht, da sich nicht nur der Baum, sondern auch noch einige Büsche zwischen ihm, und dem fremden Wesen befanden.

Dann aber ruckte der Kopf eines ähnlichen Wesens kaum zehn Meter von ihm aus einem Loch im Boden, und ein eigenartiges Rumpeln ertönte. Gleich darauf tauchten sieben weitere Köpfe dieser Art aus verborgenen Nestern, und kaum zwei Minuten später sah, Waylinkin Hunderte von Facettenaugen auf sich gerichtet. Er war umgeben von fremdartigen, ziemlich neugierigen Geschöpfen. Eines nach dem anderen kroch aus dem Boden hervor. Es waren vierbeinige, insektoiden Wesen mit grünen Flügeln, behaarten braunen Rümpfen und mit lang auslaufenden, stachelbewehrten Schwänzen.

Das Rumpeln, das zu Anfang so leise gewesen war, daß der Androide es kaum wahrgenommen hatte, war zu einem alles beherrschenden Geräusch geworden. Bei jeder Bewegung der Wesen ertönte es.

Waylinkin erkannte, daß es von den Muskeln der Wesen erzeugt wurde, und daß diese sich mit seiner Hilfe miteinander verständigten. In diesem Fall half ihm sein Translator überhaupt nichts, da dieser nicht auf eine derartige Kommunikation programmiert war.

Einige der Fremden bewegten sich tanzend durch das Gras und modulierten dabei die Muskelgeräusche stärker als die anderen. Zugleich zog sich der Kreis um Waylinkin enger.

Das Geschöpf des Dekalogs fürchtete um seine Sicherheit. Es beobachtete, daß die Stachelschwänze der insektoiden Wesen heftig zuckten, und es wollte sich zurückziehen, um sich nicht einem möglicherweise tödlichen Gift auszusetzen. Dabei stellte es fest, daß es sich nicht von der Stelle bewegen konnte.

Verblüfft blickte es an sich herunter. Es empfand sich als völlig normal. Es setzte seine Füße zur Seite und kam doch keinen einzigen Schritt weiter.

Also doch eine Illusion! dachte es. Dies kann nicht wirklich sein, obwohl ich Gras rieche und den Wind auf meiner Haut spüre. Es muß eine Täuschung sein. Ich bin nicht hier, sondern noch immer im Schacht des Mobys.

Wer oder was treibt sein Spiel mit mir? Und wozu? Kazzenkatt hat nichts von solchen Dingen erwähnt. Ein unbekannter Faktor ist hinzugekommen und schafft mir neue und unbekannte Voraussetzungen, oder er bringt mich um meinen Verstand.

Eines der Wesen rückte ihm bedrohlich nahe. Der Schwanz peitschte hin und her, und es schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein, wann es zuschlug und ihn tötete.

Oder geht es durch mich hindurch, so wie ich durch den Planeten gestürzt bin?

Nein, das konnte nicht sein. Hatte er das Gras nicht in seinen eigenen Händen gespürt?

Das Wesen schnellte sich auf ihn zu, in panischem Entsetzen versuchte Waylinkin zu fliehen. Im gleichen Moment löste er sich vom Boden, schwebte sanft in die Höhe und entfernte sich von dem Baum, unter dem er gestanden hatte.

Fünf weitere Wesen der gleichen Art sprangen hinter ihm her, flatterten heftig mit den Flügeln und erreichten ihn doch nicht. Er glitt schwerelos bis über die Wolken hinaus, glaubte, ein Gewirr von Linien zu sehen und zweifelte mehr denn je an seinem Verstand.

2.

Der Zeitgänger fuhr - wie er es seit Äonen getan hatte - die Zeitspuren ab, um nach weiteren absurden und phantastischen Bildern zu suchen.

Er hing seinen Gedanken nach und überlegte, ob er nicht auf der Zeitspur zurückfahren und sich die Schlacht Von Anfang an ansehen sollte. Doch da schreckte ihn etwas auf, und er bemerkte die Nähe einer anderen Intelligenz - und als intelligent sah er nur an, wer die Fähigkeit hatte, sich nach Belieben auf der Zeitstraße zu bewegen. Triumphe, Tragödien und Katastrophen der normalen intelligenten Lebensformen - wie etwa der Menschen - waren für ihn nichts weiter als eine Art Panoptikum.

Mein Name ist Nisel! rief er, noch bevor er den anderen gesehen hatte. Er folgte einer neuen Zeitspur und klinkte sich ein, als er dem anderen nahe genug war, um Kontakt mit ihm aufnehmen zu können. Dann schwebte er über dem schwarzen Wasser eines nächtlichen Ozeans. Nur wenige Meter von ihm entfernt tanzte eine diffuse Gestalt über den Wellen. Sie sah aus wie ein Nebelfetzen, der jeden Moment vom Wind auseinandergetrieben werden konnte. Keine zweihundert Meter weiter trieb ein großes, beleuchtetes Schiff auf dem Meer. Sein Bug tauchte tief ins Wasser. Zahllose Gestalten versuchten, sich von dem sinkenden Schiff zu retten, das offenbar mit einem Eisberg kollidiert war.

Es gibt nicht genügend Rettungsboote, bemerkte der andere belustigt. Seine Gedanken wehten zu Nisel herüber. Sie haben das Schiff für unsinkbar gehalten. Jetzt müssen sie wohl umdenken. Ach, um es nicht zu vergessen, ich bin Abesch.

Bist du schon länger hier?

Seit sie mit dem Eisberg zusammengestoßen sind. Es war besonders amüsant. In letzter Zeit habe ich Glück gehabt. Ich war Zeuge bei einer Reihe wirklich unterhaltender Szenen, und ich bin immer gerade dann auf die richtige Zeitspur gekommen, als es etwas zu sehen gab! Auf einem anderen Planeten war ich dabei, als einer der Eingeborenen einen bislang als unbesiegbar geltenden Berg erklimmen hat. Es waren wahrhaft bewegende Bilder.

Immer dann auf die richtige Spur, wenn es etwas zu sehen gab?

Ja, ich weiß, was du sagen willst, aber für mich ist es nicht immer leicht, mich genau einzuklinken. Ich muß dann hin und wieder korrigieren, und das ist dann natürlich etwas mühsam.

Ich kann dich auf eine Zeitspur führen, auf der du verfolgen kannst, wie ein Raumschiff eines Sternenvolks auf einem Planeten landet, auf dem die Primitiven gerade die Atombombe erfunden haben. Du kannst dir kaum vorstellen, wie viel Aktion die Folge war.

Ich liebe solche Szenen, gestand Abesch. Die Krönung aller Abenteuer aber ist ein Vorstoß in die Grenzzeit.

Die Grenzzeit? stieß Nisel entsetzt hervor. Das kann nicht dein Ernst sein. Die Grenzzeit ist eine Zone, der sich ohne besonderen Grund kein normaler Zeitgänger auf mehr als 10.000 Jahre nähern würde.

Er begann, an dem Verstand des anderen zu zweifeln, der angeblich Schwierigkeiten hatte, sich richtig in die Zeitspur einzuklinken, und der nun auch noch in einer überaus gefährlichen Zone gewesen sein wollte.

Normal?

Verzeih. Ich wollte dich nicht beleidigen, ich meinte nur, in der Grenzzeit Werden die Zeitspuren unklar und veränderbar. Jeder, der sich dorthin begibt, muß ein Held sein.

Oder ein Narr. Das wolltest du doch sagen.

Nun ja - aber in aller Freundschaft.

Abesch lachte. Er amüsierte sich offenbar köstlich, zumal er beobachten konnte, wie in seiner Nähe einige Männer im eisigen Wasser ertranken, nachdem sie vergeblich versucht hatten, ein besetztes Rettungsboot zu erreichen.

Narr oder Held - ich habe jedenfalls den Vorstoß in die Grenzzeit gewagt, und wie du siehst, bin ich unversehrt zurückgekehrt.

Es muß faszinierend gewesen sein.

War es auch. Und ich habe einen Zweiling entdeckt.

Einen - Zweiling?

So habe ich ihn genannt, weil er sich sowohl räumlich als auch zeitlich bewegen kann.

Nisel war beeindruckt.

Willst du damit sagen, daß dieser Raumling sich ohne die Hilfe von Maschinen räumlich und zeitlich bewegen kann?

Genau das.

Das finde ich erstaunlich. Es muß sich um eine überragende Intelligenz handeln. Mir ist so einer noch nie über den Weg gelaufen. Ich wußte lediglich, daß es Wesen gibt, die mit Hilfe von Maschinen die Zeit befahren, doch derartige Experimente haben sich für raumorientierte Wesen stets als verhängnisvoll erwiesen.

Ja, du hast recht. Immer waren die Folgen zerstörte Zeitspuren oder die Beschädigung ganzer Abschnitte der Zeitstraße.

Und diese Gefahr besteht bei diesem Zweiling nicht?

Nein, ich glaube nicht. Er ist nicht

nur ein potentieller Zeitgänger, sondern er hat sich auch die Fähigkeit bewahrt, durch den Raum zu reisen.

Ich muß zugeben, daß ich neugierig geworden bin.

Abesch lachte.

Das sollte mich wirklich freuen, Nisel. Warum machst du dich nicht auf in die Grenzzeit, um dir diesen Zweiling anzusehen? Nichts ist gefährlicher als die Grenzzeit, aber du wirst deinen Spaß haben.

Ich bin schon unterwegs, Abesch.

Viel Vergnügen!

*

Nisel folgte der klaren Linie eines Planeten. Das tat er besonders gern, da eine solche Spur klar zu erkennen war.

Jedes Objekt im Universum - ob nun Staubkorn, Mensch oder Sonne - hinterließ eine Spur in der Zeit. Die Spur eines lebenden Wesens beispielsweise begann mit der Zeugung und endete erst nach dem Tod mit dem völligen Zerfall der Leiche. Die Klarheit und die Stabilität dieser Zeitspuren war von der Größe des Objekts abhängig. So war die Spur einer Sonne wesentlich kräftiger als die eines lebenden Wesens, eines Steins oder eines einzelnen Atoms.

Nisel sah diese Zeitspuren als eine Folge von Einzelbildern, die jeweils eine Dauer von einem Chronon, also zwei billionstel Sekunden, hätten. So wie sich Einzelbilder in einem Film, der durch einen Projektor läuft, als Bewegungsablauf darstellen, konnten auch die Zeitgänger die Spur eines Menschen als eine Art Film sehen, wenn sie die Spur abfuhren. Wollten sie bestimmte Abschnitte auf der Zeitspur genauer verfolgen, konzentrierten sie sich auf eines der Einzelbilder - stoppten den Strom der Bilder, klinkten sich auf diese Weise in die Zeitspur ein - und gelangten in die Welt derer, die Abesch Raumlinge genannt hatte. Dabei mußten sie allerdings einen Nachteil hinnehmen. Sobald sie sich eingeklinkt hatten, konnten sie ihre räumliche Position nicht mehr ändern. Es war kein Problem für sie, subjektiv etwa für ein ganzes Jahr in einem dieser Einzelbilder zu bleiben, doch dabei sahen sie nur das, was sich in unmittelbarer Nähe des Objekts befand, dessen Spur sie abfuhren.

Das Glück war Nisel zur Seite gewesen, als er das Ende der Schlacht beobachtet hatte. Wären die beiden Kämpfer bei ihrem Gefecht hinter einem Hügel verschwunden, hätte er sie nicht länger beobachten können. Dazu hätte er die gewählte Zeitspur, die eines Baumes, verlassen müssen. Diese war ihm aufgefallen, weil in ihrer unmittelbaren Nähe so außerordentlich viele andere Zeitspuren abrupt endeten. Er hätte auf die Zeitspur des Hügels überwechseln müssen, was mit einiger Mühe möglich gewesen wäre.

Wichtig war dabei, daß die neue Zeitspur nicht zu dünn war. Nur in Ausnahmefällen wagte sich Nisel beispielsweise auf die Spur eines Photons, das bereits seit Milliarden von Jahren unterwegs war. Dadurch konnte er seine räumliche Beweglichkeit zwar außerordentlich verbessern, indem er an der Spur entlang raste, riskierte aber gleichzeitig, den Halt zu verlieren und irgendwohin abgetrieben zu werden - etwa in Richtung der gefährlichen Grenzzeit, der man sich nur mit einem Höchstmaß an Disziplin und Kontrolle nähern durfte.

Diese Grenzzeit lag weit voraus, Sie schob sich langsam in die ungeformte und spurenlose Zukunft hinein. Die Zeitspuren dort - oder vielleicht besser dann - entwickelten sich noch. Sie waren noch instabil und noch nicht konturenscharf genug. Ein Zeitgänger, der sich dorthin wagte, riskierte über die Grenze hinauszudriften und im Nichts der Zukunft zu landen - was für einen Zeitgänger gleichbedeutend mit dem Tod war. Deshalb sorgten Wesen wie Nisel oder Abesch dafür, daß zwischen ihrer zeitlichen Position und der Grenzzeit wenigstens 10.000 Jahre lagen. Nur unter besonderen Umständen wagte man es, direkt in die Grenzzeit vorzudringen.

Nisel trennte sich von Abesch und tat zunächst so, als jage er in Richtung Grenzzeit davon. Doch nach einiger Zeit verzögerte er, um in Ruhe nachdenken zu können. Noch nie hatte er sich in ein so gefährliches Gebiet gewagt, und normalerweise hätte er sich noch nicht einmal mit dem Gedanken befaßt, dorthin zu gehen. Doch der erfahrene Abesch hatte ihm von einem Räumung berichtet, der sich sowohl räumlich als auch zeitlich bewegen konnte, und das war eine Nachricht, die ihn noch . weit mehr beeindruckte, als er Abesch gegenüber zugegeben hatte. Dennoch mußte er in Ruhe abwägen, ob er das außerordentliche Risiko eingehen sollte, in die Grenzzeit vorzustoßen - schließlich könnte das Abenteuer zu einem Ausflug in den Tod werden.

Einmal muß ein Zeitgänger ein hohes Wagnis eingehen. Einmal muß er die Grenzzeit aufsuchen, um sich selbst zu bestätigen, dachte er. Einmal muß es sein. Und wer weiß - vielleicht gibt es auf dem Wege dorthin noch allerlei zu sehen und zu erleben, was die Reise noch ein wenig interessanter macht? Ich werde vorsichtig sein und mich sofort zurückziehen, wenn es zu gefährlich für mich wird. Ein so tolkeliges Abenteuer sollte ich mir auf jeden Fall nicht entgehen lassen.

Nisel machte sich auf in die Zukunft. Er wollte jenen schnormen Raumling kennen lernen, welcher - ulkü mülle - sich sowohl in der Zeit wie auch im Raum bewegen konnte.

*

Waylinkin hatte das Gefühl zu stolpern. Irgendwo in dem Gewirr der Linien, in dem er sich bewegte, schien ein Widerstand zu sein, eine Art Erhebung, über die er nicht so ohne weiteres hinweggleiten konnte.

Eisiger Schrecken durchfuhr ihn, als unvermittelt ein diffuses Gebilde vor ihm auftauchte, das aus zahllosen aufsteigenden Röhren, sich drehenden Kesseln, glühenden Drähten, schwirrenden Flügeln und einem pulsierenden Kraftwerk zu bestehen schien.

Wo kam dieses Ding her? Und was hatte er damit zu tun?

Er stürzte mitten in das Gewirr technischer Geräte hinein, verspürte einen Ruck und sah sich mit einemmal bei fremdartigen Wesen gegenüber, die ihn in ihrem Gesamtbild an Kinderkreisel erinnerten. Sie hatten einen kegelförmigen Rumpfkörper, der sich - mit der stumpfen Spitze auf dem Boden - ständig drehte. Auf der kreisförmigen Oberseite des Pyramidenkörpers schwamm ein kugelrunder Kopf mit vier Stieläugern, langen, dünnen Ohren und einer weit vorspringenden Nase in einer bläulichen Flüssigkeit. Ein Mund war nicht zu erkennen. Aus dem Schleim, in dem er ruhte, schlängelten sich zwei Arme hervor, die jeweils in wenigstens sieben Fingern endete.

Kopf und Arme drehten sich nur zuweilen mit, wenn die Wesen sich in eine andere Richtung wendeten. Surrend glitten die Kreisel im Raum hin und her, während die Hände geschäftig über allerlei Hebel, Räder, Knöpfe, Tasten und Walzen huschten. Aus den verschiedenen Geräten heulte und pfiff es so laut, daß Waylinkin sich die Ohren zuhalten wollte. Er hob die Hände und preßte sie gegen den Schädel, konnte sich damit aber nicht gegen die unerträglichen Geräusche abschirmen.

„Der Strom der Zeit hat uns erfaßt“, rief das offenbar älteste der drei Wesen. Weiße Haare umkränzten seine schwimmende Kopfkugel. „Das Experiment gelingt. Hawas, du Narr, begreifst du die Größe dieser Stunde nicht? Sieh doch selbst, wir sind bereits über tausend Jahre in die Vergangenheit vorgedrungen. Bald haben wir unser Ziel erreicht. Dann werden wir Gluckar töten, und unsere Zukunft wird in einem schöneren Licht erscheinen.“

Waylinkin wunderte sich, daß er diese Worte verstand. Erst allmählich dämmerte ihm, daß er die Gedanken aufgefangen hatte, die keiner Übersetzung bedurften, und sie mit den akustischen Wahrnehmungen in Einklang gebracht hatte.

„Du hast recht behalten, Meister“, antwortete Hawas, dessen Rumpfkörper sich viel langsamer drehte als der der anderen, was offensichtlich Ausdruck seiner durcheinandergeratenen Gefühle war.

„Ich gestehe, daß ich bis zu diesem Augenblick gezweifelt habe. Doch der Energiestrom läßt keinen anderen Schluß zu. Wir sind auf dem Wege zu Gluckar. Ich bleibe allerdings dabei, daß wir ihn nicht töten dürfen, weil wir unsere eigene Zukunft dann verändern würden.“

„Du wirst es nie begreifen, Hawas.“

„Oder du nicht, Meister. Du bist ein glänzender Techniker, der beste, den wir haben, aber von den Problemen der Zeit Verstehst du nichts. Wenn wir eine schöne neue Welt dadurch schaffen, daß wir Gluckar umbringen, haben wir in der Zukunft keinen Grund mehr, eine Zeitmaschine zu bauen, denn Gluckar ist ja dank unserer Tat gar nicht dazu gekommen, jene Verbrechen zu begehen, die sich bis in unsere Zeit hinein auswirken, und jene Söhne zu zeugen, die für die großen Kriege verantwortlich sind. Wenn wir aber keine Zeitmaschine bauen, können wir ihn nicht umbringen, also werden wir keine schöne, neue Welt haben. Und weil wir die nicht haben, werden wir in die Vergangenheit gehen, um Gluckar zu töten. Haben wir das aber getan, besteht kein Anlaß mehr für eine Zeitmaschine. Verstehst du?“

Der „Meister“ gab eine Reihe von glucksenden Lauten von ..sich. Er amüsierte sich königlich.

„Wir werden ihn zwingen, die Worte auszurufen: Baut eine Zeitmaschine und bringt mich um!“

„Wozu das?“ fragte Hawas verwirrt.

Der „Meister“ lachte erneut.

„Das ist ja gerade der Geniestreich, du Narr. Diese Worte werden historisch bis in die neue, bis in unsere Zeit überliefert werden. Also werden wir eine Zeitmaschine bauen und ihn umbringen. Damit durchbrechen wir das Zeitparadoxon, von dem du die ganze Zeit faselst.“

Hawas stöhnte gequält ob der Haltung des „Meisters“, die er für naiv hielt. Er äußerte sich jedoch nicht, weil in diesem Moment krachende Blitze aus einem der Geräte schlugen. Schrill kreischend gab ein Teil der Zeitmaschine seinen Geist auf, und mehrere Sirenen begannen so laut zu heulen und zu pfeifen, daß Waylinkin glaubte, der Kopf müsse ihm platzen.

Die drei Kreiselwesen gerieten in Panik. Sie rasten in der engen Zentrale der Zeitmaschine hin und her, arbeiteten wie besessen äh den Instrumenten und schienen die schier unerträgliche Verzögerung nicht zu bemerken, die ihr technisches Meisterwerk erfuhr.

Waylinkin fühlte sich von übermächtigen Kräften erfaßt und hinweggeschleudert. Er versuchte, sich irgendwo festzuklammern, konnte sich jedoch nicht halten. Er trieb mitten durch die Zeitmaschine und löste dabei mehrere Kurzschlüsse aus - was ihn maßlos verblüffte, da es ihm sonst nicht gelang, Kontakt mit der Materie oder Energie der Maschinen zu bekommen. Er wirbelte hinaus auf eine breite Linie, die vor der Maschinerie des „Meisters“ herlief und ins Nichts hinauszuführen schien, umschlang sie mit seinen Armen und hätte sich am liebsten sofort wieder von ihr gelöst. Er hatte das Gefühl, sich an der Linie zu verbrennen. Ihm war, als gleite ihm ein Seil mit rasender Geschwindigkeit durch die Hände und reiße ihm dabei die Haut herunter. Gleichzeitig verspürte er, daß er abgebremst wurde. Die Linie, die sich zuvor in rasende Bewegung versetzt zu haben schien, wurde plötzlich zu einem immer langsamer laufenden Band, das früher oder später vollkommen zum Stillstand kommen mußte. Gleichzeitig schien es sich in Bilder zu verwandeln. Waylinkin sah eine von der Sonne verbrannte Landschaft vor sich, auf der sich schemenhafte Gestalten bewegten.

Er vernahm ein lautes Krachen. Irgend etwas schien aus großer Höhe herabzustürzen und zu zerbersten.

Dann stand er plötzlich auf einem Turm, der auf einem Hügel errichtet worden war. Nur wenige Meter von diesem entfernt hatte sich eine große Menge von Kreiselwesen vor einem mit Metall ausgelegten Grab versammelt. In diesem lag ein totes Kreiselwesen. Etwa fünfzig Meter von der Grube entfernt erhob sich ein Berg von rauchenden und qualmenden Maschinen. In ihm erkannte der verblüffte Waylinkin das Wrack der Zeitmaschine wieder. Er war überrascht, wie groß diese war. Zuvor hatte er sie auf die Größe eines Einzelhauses eingeschätzt. Jetzt sah er, daß sie fast fünfzig Meter hoch war und an ihrer Basis einen Durchmesser von etwa hundert Metern hatte.

Die drei Kreiselwesen wirbelten daraus hervor.

Die Menge schwieg. Alle schienen von der Ankunft dieses gewaltigen Berges Schrott überrascht worden zu sein.

„Wir sind zu spät gekommen“, rief der „Meister“ klagend in die Stille hinein. „Hawas, du Narr, siehst du es? Sie haben Gluckar schon zu Grabe getragen. Er ist tot. Wir können ihn nicht mehr erschießen.“

„Und wir können nicht mehr zurück in unsere Zeit“, antwortete Hawas. „Unsere Zeitmaschine ist nur noch ein Trümmerhaufen und mit der Technik dieser Epoche nicht zu reparieren.“

„Dann werden wir eben die Probleme dieser Zeit anpacken und lösen“, erklärte der „Meister“. „Wir werden eine neue Zukunft schaffen.“

Das Wrack der Zeitmaschine verschwand, und auch von den drei Zeitforschern war plötzlich nichts mehr zu sehen, so als ob sie nie da gewesen wären. Die Bemerkung des „Meisters“ hatte bereits ihre Wirkung auf die Zukunft erzielt. Die Menge der Kreiselwesen drängte sich trauernd um die Grube, um den toten Gluckar zu bestatten.

Plötzlich krachte und donnerte es. Aus dem Nichts heraus erschien die riesige Zeitmaschine und brach in sich zusammen. Blitze schossen aus ihr heraus, und sie begann, an allen Ecken und Kanten zu qualmen. Die Menge fuhr erschrocken herum, während drei Kreiselwesen aus dem Wrack hervorwirbelten.

„Wir sind zu spät gekommen“, klagte der „Meister“. „Hawas, du Narr, siehst du es? Sie haben Gluckar schon zu Grabe getragen. Er ist tot. Wir können ihn nicht mehr erschießen.“

„Und wir können nicht mehr zurück in unsere Zeit. Unsere Zeitmaschine ist nur noch ein Trümmerhaufen und mit der Technik dieser Epoche nicht zu reparieren.“

„Dann werden wir eben die Probleme dieser Zeit anpacken und lösen. Wir werden eine neue Zukunft schaffen.“

Das Wrack der Zeitmaschine verschwand, und auch von den drei Zeitforschern war plötzlich nichts mehr zu sehen. Die Menge der Kreiselwesen drängte sich brausend um das Grab, um den toten Gluckar zu bestatten.

Plötzlich krachte und donnerte es...

*

Nisel geriet in einen Zustand der Verzückung. Je weiter er sich in Richtung Grenzzeit vorwagte, desto begeisterter wurde er. Vor allem fand er sich selbst „tolklig“ – also geradezu phantastisch, ob seiner Verwegenheit.

Allmählich kam die Grenzzeit näher, und seine Neugierde wuchs. Er verfolgte die Zeitlinien und begann, nach der Spur jenes Wesens zu suchen, das Abesch ihm beschrieben hatte.

Er geriet in eine euphorische Stimmung, in der er die Vorsicht vergaß, und bevor er sich's versah, war er auf die Zeitspur eines Photons abgeglitten. Diese führte direkt in ein Gebiet, in dem zahllose spiralförmige Zeitlinien lagen. Nisel wollte abbremsen und umkehren, aber es war schon zu spät.

Mit unwiderstehlicher Gewalt zog es ihn in die Spirale hinein. Er kämpfte mit aller Kraft, rief um Hilfe – ohne zunächst eine Antwort zu bekommen – und versuchte alle Tricks, die er im Lauf seines langen Lebens kennen gelernt hatte.

Es half alles nichts. Er war in den Einflußbereich einer Giga-Gravitation geraten, und dieser konnte er sich nicht mehr entziehen, obwohl er sich lediglich an die Zeitspur eines Photons gebunden hatte.

Pykelig! schrie es in ihm. Eine scheußliche, völlig unannehbare Situation!

Von weit her wehte ein Gedanke heran.

Was ist mit dir, Nisel?

Es war Abesch.

Ich stürze in ein Schwarzes Loch!

Naffy! entgegnete der andere. Warum regst du dich so auf? Auch auf der anderen Seite wirst du leben können.

Falls es eine andere Seite gibt! stöhnte Nisel. Dann brach die telepathische Verbindung ab, und er war wieder allein mit dem Grauen. Immer schneller raste er die spiralförmige Zeitspur entlang. Immer enger wurden die Bögen der Spirale – und damit rückte das Ende näher. Nisel erinnerte sich nicht daran, jemals von einem Zeitgänger gehört zu haben, der es gewagt hätte, sich einem Schwarzen Loch zu nähern. Die spiralförmigen Zeitspuren, die darin verschwanden und nicht wieder hervorkamen, setzten allzu deutliche Zeichen. Aus einem Schwarzen Loch gab es keine Wiederkehr.

Vorbei war es mit dem großen Abenteuer, auf das er sich gefreut hatte. Da hatte er Angst vor der Grenzezeit gehabt, in der so große Gefahren drohten, und jetzt war er in den Sog eines Schwarzen Lochs geraten, eines Ungeheuers, das jeder Zeitgänger scheute. Viele Fragen, die ihn beschäftigten, Würden unbeantwortet bleiben. Es gab noch so unendlich viele Völker im Universum, denen er gern begegnet wäre. Wie wenig Bilder hatte er doch gesehen, wenn er sie mit der Zahl der bestehenden verglich, und möglicherweise waren sie alle warnewuz gewesen - ausgesprochen langweilig - neben jenen, denen er nicht auf die Zeitspur gekommen war.

Er fürchtete sich nicht vor dem Tod. Er konnte sich nicht einmal vorstellen, was das war, da er niemals einen toten Zeitgänger gesehen hatte. Er bedauerte lediglich, daß sein Leben zu Ende sein sollte, weil er danach nichts mehr erleben konnte.

Helft mir! So hilft mir doch, wimmerte er, während sich seine Gestalt in die Länge zog und zu einem spiralförmigen Nebelstreif wurde, der mit einer kaum noch vorstellbaren Beschleunigung auf jenen Punkt zuraste, an dem sich alle Spuren vereinigten - und im Nichts verschwanden, im Schwarzen Loch.

Was kam danach?

Was befand sich am Ende aller Spuren? Tatsächlich das Nichts? Was war denn das überhaupt, das Nichts? Irgend etwas mußte doch da sein.

Bedeutete das Ende der Spuren zugleich auch das Ende aller Zeiten?

Pyklig! schalt er sich. Das ist doch gar nicht vorstellbar.

Danach konnte er nicht mehr denken. Er wurde schneller und immer schneller, bis er nahezu die Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte. Sein schemenhafter Körper - falls man bei ihm überhaupt vom einem „Körper“ reden konnte - schien sich unendlich weit zu dehnen, schien vom Anfang aller Zeitlinien bis zu ihrem Ende zu reichen..

Nisel sah nur noch schwirrende Linien, spürte den Mahlstrom und hörte auf zu denken. •

Er hatte zuviel riskiert und alles verloren.

Das Ende der Linien war erreicht.

Nisel hatte das Gefühl, zwischen zwei Planeten geraten zu sein, die miteinander kollidierten. Um ihn herum schien alles in tosendem Feuer aufzugehen. Unvorstellbare Gewalten schienen ihn zu komprimieren - und dann plötzlich wieder freizugeben.

Er trieb durch die Weite des Universums, inmitten von zahllosen Zeitspuren.

Nichts hatte sich geändert. Lediglich die Spirale des Schwarzen Loches war verschwunden. Sie lag auch nicht hinter ihm. Die nächste Spirale eines Schwarzen Loches, das er erkennen konnte, war weit von ihm entfernt.

Jedes Objekt im Kosmos hinterließ eine Spur in der Zeit - ob Photon, Mensch oder Sonne, und Nisel sah diese Spuren, so wie er sie immer wahrgenommen hatte.

War er einer Sinnestäuschung erlegen? Oder lief in dem letzten Chronon seines Lebens eine Art Film vor seinem geistigen Auge ab, in dem er noch einmal alles erlebte, was ihm in seinem Leben begegnet war? Mußte er dies als letzten Gruß des Lebens vor dem Erlöschen seiner Existenz ansehen?

Er wartete darauf, daß sich irgend etwas ändern würde, doch er wartete vergeblich. Alles blieb so, wie es war.

Ich muß wissen, was geschehen ist, dachte er. Irgend etwas muß doch anders sein. Es wäre ja geradezu warnewuz, wenn alles so wäre wie vor meinem Sturz in das Schwarze Loch.

Er hielt nach einer vielversprechenden Zeitspur Ausschau, um sich bei ihr einzuklinken. Er wollte einen bewohnten Planeten aufsuchen und sich dort umsehen.

3.

Die Kreiselwesen bewegten sich schneller, nachdem Waylinkin die sich stets wiederholende Szene über zwanzigmal verfolgt, und er sich intensiv darum bemüht hatte, aus dem Kreis auszubrechen. Allmählich wurden die Wesen zu Schemen, die hin und her huschten, dann beschleunigte sich das Bild derart, daß der Androide sehen konnte, wie die Pflanzen wuchsen, verblühten und verwelkten, wie der Winter mit Schneemassen über das Land kam, und wie gleich darauf der Frühling heraufzog, dem rasch der Sommer folgte. Dann verwischten sich auch diese Bilder. Der Planet verschwamm, und die seltsamen Spuren tauchten wieder auf, denen das Geschöpf des Dekalogs gefolgt war.

Waylinkin sah, daß sich ein Teil der dünnen Linien auf geworfen und zu einem kugelförmigen Gebilde zusammengerollt hatte, das einem Atommodell mit seinen kreisenden Elektronen glich. Er begriff, daß es kein Entkommen aus diesem Gewirr der Linien gab.

Ich muß Rhodan finden, sagte er sich. Meine Aufgabe ist nicht, durch die Zeit zu rasen. Ich muß zu Rhodan, aber jetzt werde ich ihn nicht mehr beschützen. Ich werde ihn töten.

Wut kam in ihm auf. Sie richtete sich gegen jenen Unbekannten, der ihn von Rhodan getrennt, aus dem Moby herausgeführt und zu einem Wesen gemacht hatte, das durch die Zeit gleiten konnte. Er schwor, sich

zu rächen, während er an einer Zeitspur entlang raste. Fieberhaft überlegte er, wer dafür verantwortlich sein konnte.

Was mochte mit dem Terraner geschehen sein? War er tot? Oder war er der tödlichen Kugel im letzten Moment entkommen? War er auch zu einem Zeitgänger geworden?

Ich hätte es längst gewußt, wenn dies nicht dazwischengekommen wäre!

Der Auftrag des Träumers war jedenfalls nicht mehr zu erfüllen. Rhodan hatte sich aller Wahrscheinlichkeit nach selbstständig gemacht. Er war bei weitem nicht so demoralisiert worden, wie er gehofft hatte.

Also trat sein Finalprogramm in Kraft. Rhodan mußte getötet werden.

Waylinkin wurde sich dessen bewußt, daß es wenig erfolgversprechend für ihn war, wenn er sich weiterhin an irgendeiner Zeitlinie entlang treiben ließ, ohne zu wissen, an wen oder was diese gebunden war, und wohin sie führte. Er mußte nach Rhodan Ausschau halten. Er ging davon aus, daß es eine auffallende Spur war, da sie in unmittelbarer Nähe der Spur der Twonoser zu finden war. Diese aber, so meinte der Androide, mußte erst recht aus allen anderen herausragen. Das Schicksal der Twonoser war bekannt. Es endete abrupt zu dem Zeitpunkt, an dem die Meister der Insel ihre Welten mit Hufe der Mobys vernichtet hatten. Also mußten Milliarden von Spuren unterschiedlichste Dicke plötzlich im Nichts aufhören, Und an dieser Stelle mußte auch die Spur Rhodans zu finden sein.

Ich bewege mich in der falschen Richtung, durchzuckte es ihn. Ich entferne mich immer mehr von Rhodan und den Twonosern. Ich muß zurück und woanders suchen.

Es gelang ihm, seine Geschwindigkeit zu verringern, und er wollte bereits auf der Spur umkehren, auf der er sich befand, als er sich daran erinnerte, daß er dann unweigerlich in jenem kugelförmigen Gebilde landen würde, das durch das Zeitparadoxon entstanden war. Die Gefahr bestand, daß er sich nie mehr daraus lösen konnte.

Erschrocken versuchte er, auf eine Zeitspur überzuwechseln, die weit von ihm entfernt war. Im gleichen Moment erkannte er seinen Fehler. Doch es war schon zu spät. Er verlor den Halt und stürzte ins Nichts, wirbelte durch ein dichtes Gewirr von Zeitspuren und schien das halbe Universum durchquert zu haben, bis es ihm endlich gelang, sich an eine andere Spur zu klammern.

Ängstlich sah er sich um.

Er war nicht weit gekommen. Tatsächlich war er nicht hinaus in die Unendlichkeit getrieben, sondern immer nur um die gleichen Spuren herumgeschleudert worden. Vorsichtig streckte er sich nach einer benachbarten Spur aus, glitt überraschend leicht hinüber, tastete sich von dort aus weiter vor und merkte, daß er sich relativ mühelos von einer Spur zur anderen bewegen konnte, solange er sich auf kleine Schritte beschränkte.

Schließlich meinte er, einen ausreichend großen Abstand von den gefährlichen Spuren gewonnen zu haben. Er verzögerte mehr und mehr, bis sich aus dem Bündel der Spuren, die er verfolgte, das Bild einer Stadt herausschälte.

Waylinkin befand sich mitten in einem Häusermeer, zwischen denen geschäftiges Treiben herrschte. Er stand auf dem Vordach eines Hochhauses neben einer blinkenden Reklame, die in einen trüben Tag hinausleuchtete. Unter ihm schoben sich lärmend und stinkend motorgetriebene Fahrzeuge entlang. Auf den Gehsteigen bewegten sich Tausende von säulenartigen Wesen auf drei schlanken, vielfach gegliederten Beinen. Ihr Kopf ragte in Bauchhöhe aus ihrem Rumpfkörper hervor. Er war klobig wie der eines Bären und wurde überwölbt von einer einzigen, großen Ohrmuschel; Hinter dieser ragten zwei Stieläugn hervor, die sich so in die Länge strecken konnten, daß sie sich über den Rumpf hinweghoben. Diese Augen waren in ständiger Bewegung, so daß es schien, als könnten die Bewohner dieser Stadt nicht genug von ihrer Umgebung sehen.

Allerdings schien besonders wichtig zu sein, daß sie sich stets über ihre Umgebung orientierten, denn sie waren nicht allein.

Schattenhafte Gestalten huschten zwischen ihnen hindurch. Sie waren so schnell, daß Waylinkin nicht erkennen konnte, wie sie aussahen, doch er vermutete, daß sie einem ganz anderen Volk angehörten als diejenigen, die sich normal bewegten. Er sah lediglich, daß sie etwas kleiner waren als die säulenartigen Wesen, und dann fiel ihm auf, daß sich hoch über der Fahrbahn eine Brücke wölkte, über die große Körper, mit geradezu wahnwitziger Geschwindigkeit hinwegrasten. Auch sie sah das Geschöpf des Dekalogs nur wie vorbeizückende Schatten.

Verwundert versuchte Waylinkin Einzelheiten auszumachen und zu ergründen, welche Bedeutung die Schatten haben könnten. Geraume Zeit verging, bis er der Wahrheit endlich auf die Spur kam, obwohl sie doch näheliegend war.

Sie leben in unterschiedlichen Zeitaläufen, staunte er. Die Schatten sind Wesen, für die die Zeit schneller verläuft als für die anderen. Ich muß mich selbst beschleunigen. Vielleicht kann ich sie dann besser sehen.

Seltsamerweise blieb der Erfolg aus, solange er versuchte, den Zeitallauf seiner Spur bewußt zu verändern. So sehr er sich auch bemühte, es änderte sich nichts. Erst als er aufgab und daran dachte, sich so zu verzögern, daß er in die Vergangenheit zurückkehren konnte, geschah, was er vergeblich angestrebt hatte. Allmählich veränderten sich die Zeitaläufe. Die Wesen, die sich nach seinem Empfinden normal

bewegt hatten, wurden immer langsamer, bis sie schließlich zu Statuen zu erstarren schienen. Aus den Schatten dagegen formten sich Geschöpfe, die mit normaler Geschwindigkeit durch die Straßen schritten. Einige hatten es besonders eilig. Sie schoben sich durch die Menge der Erstarren; stießen verschiedentlich mit einigen von ihnen zusammen oder rempelten sie an. Andere wiederum schritten gemächlich durch die Straßen, als hätten sie alle Zeit der Welt. Über die Hochbrücke rollten motorgetriebene Fahrzeuge, die sich durch nichts von denen unterschieden, die von den Wesen des langsameren Zeitablaufs benutzt wurden. Waylinkin hatte sogar den Eindruck, daß sie aus derselben Fabrik stammten wie die anderen.

Diese Wesen waren zwar kleiner als die langsameren, glichen ihnen jedoch ansonsten aufs Haar. Sie lebten gemeinsam mit ihnen in einer Welt, die unterschiedliche Zeitabläufe hatte, und sie hatten sich mit ihnen arrangiert.

Lediglich einige Kinder trieben ihren Schabernack mit den Langsamen. Waylinkin beobachtete, daß sie sich einen Spaß daraus machten, die Gesichter der anderen mit Farbe zu beschmieren, ihnen dunkle Tuchfetzen über die Augen zu binden oder einen Stolperdraht quer über den Bürgersteig zu ziehen. Doch tauchten bald Erwachsene auf, die sie mit Schlägen auf die Rückseite ihres Körpers bestrafen, und die Farben, Augenbinden und Stolperdraht wieder entfernen, bevor die Opfer merkten, was mit ihnen geschehen sollte.

Vergeblich dachte das Geschöpf des Deka logs darüber nach, wie so etwas möglich war, und was ein derartiges Zeitphänomen verursacht hatte. Gern hätte er sich in anderen Teilen der Stadt oder gar des Planeten umgesehen, doch es gelang ihm nicht, sich räumlich zu verändern.

Schließlich wurde ein Kind auf ihn aufmerksam. Es schrie wie am Spieß und begann, mit Farbkugeln nach ihm zu werfen. Die Geschosse prallten neben ihm an die Wand, platzten und hinterließen häßliche Farbflecke. Ein unerträglicher Gestank stieg Waylinkin in die Nase und veranlaßte ihn zur Flucht.

Er verzögerte den Zeitablauf. Die Kinder wurden zu huschenden Schemen. Die großen Säulenwesen bewegten sich wieder normal, wurden dann aber schneller und schneller, bis sie ebenfalls wodurch die Straße rasende Schatten aussahen, deren Konturen sich verwischten. Der Androide glitt auf die Zeitspur und verlor den Kontakt zu den dahinrasenden Bildern. Er machte sich auf den Weg in die Vergangenheit, um Rhodan zu suchen und zu töten.

Mittlerweile war ihm klargeworden, daß er Rhodan zu einem Zeitpunkt begegnen mußte, der hinter dem Schuß auf den Terraner lag. Falls Rhodan diesen überlebt haben sollte, würde er ihn aufsuchen und umbringen.

Waylinkin wußte, daß er auf keinen Fall früher eingreifen durfte, weil er dadurch ein heilloses Durcheinander schaffen würden wie hätte der Twonoser auf den lebenden Rhodan schießen können, wenn er - Waylinkin - den Terraner schon vorher tötete?

Der Androide beschloß, mit äußerster Vorsicht vorzugehen, um sich nicht selbst in einer Zeitfalle zu fangen, aus der es keinen Ausweg mehr gab.

*

Der bewohnte Planet war schnell gefunden. Nisel klinkte sich auf eine vielversprechende Spur ein, die von Milliarden anderer begleitet wurde, und bei der er auf vielfältiges Leben hoffen konnte.

Als er die Zeitabläufe so verlangsamt hatte, daß er Einzelheiten erkennen konnte, erschien er auf einer Landzunge vor einer Stadt. Ein filigranartiges Wesen eilte unruhig am Wasser hin und her. Es bestand aus zahllosen metallisch schimmernden Halbbögen, deren Enden auf dem Boden ruhten. Bei seinem Anblick dachte der Androide unwillkürlich an ein heillos ineinander verstrickten Drahtknäuel das bis zur Hälfte im Boden steckte, so daß der untere Teil nicht zu sehen war. Doch diesen unteren Teil gab es nicht. Das Wesen bestand nur aus Halbbögen. Zwischen einigen von diesen schwebten mehrere Augen. Andere richteten sich auf und hantierten an einer Angel herum.

Plötzlich zog das Wesen die Angel schwungvoll aus dem Wasser. Der Haken landete an einem seiner Arme, und gleichzeitig sprang ein Fisch aus einem abgestellten Topf an die Angel, wo er wild zu kämpfen begann. An der Angel stürzte der Fisch ins Wasser zurück, und das Bogenwesen legte das Fanggerät am Ufer ab.

Ein Flugzeug startete von einem nahen Flughafen.

Nisel blickte fassungslos in den Himmel hinauf.

Irgend etwas habe ich falsch gemacht, dachte er. Es fliegt mit dem Ende voraus.

Er glaubte, einen rückwärts laufenden Film zu sehen.

Drei Motorboote schossen aus einer Bucht heraus und jagten mit hoher Geschwindigkeit aufs Meer hinaus - mit dem Heck voran.

Ich bin die Spur in der verkehrten Richtung abgefahren, dachte der Zeitgänger. Ich muß Umkehren. Dann ist alles in Ordnung.

Er beschleunigte, so daß sich die Bilder verwischten, und er auf der Zeitspur weitergleiten konnte. Dann wechselte er auf eine andere Spur und suchte den Planeten erneut auf. Dieses Mal erschien er mitten in der Stadt, und er sah sofort, daß sich nichts geändert hatte. Hier wimmelte es von den filigranartigen Wesen,

und alle bewegten sich rückwärts, ebenso wie die Fahrzeuge, die sie benutzten oder wie die Vögel, die zwischen den Häusern herumflatterten.

Ich bin ein Anachronismus in diesem Universum, durchfuhr es ihn. Ich stehe im Gegensatz zu allen.

Er flüchtete von dem Planeten in das Gewirr der Zeitspuren zurück, um in Ruhe nachdenken zu können. Doch er blieb nicht lange auf der Spur, sondern beschloß, sich einen zweiten bewohnten Planeten anzusehen, um sich davon zu überzeugen, daß er nicht zufällig auf eine der wenigen Welten gelangt war, auf denen die Zeit rückwärts lief. Und schon bald darauf wußte er, daß er sich tatsächlich in einem Universum befand, in dem alles umgekehrt war. Er geriet in wolkenbruchartigen Regen, doch die Regentropfen fielen nicht vom Himmel, sondern stiegen vom Boden zu den Wolken auf.

Bestürzt zog er sich zurück.

Früher oder später wird dieser Prozeß mich ebenfalls erfassen. Ständig stürzt Materie durch das Schwarze Loch in dieses Universum. Sie kann, nicht ewig so bleiben, wie sie ist, sondern sie muß sich den hiesigen Bedingungen unterwerfen. Das ist nur logisch. Also wird es auch mir so gehen.

Naffy! hatte Abesch gesagt. Was soll's?

Er muß mehr gewußt haben als ich, erkannte Nisel. Letztlich hat er recht. Wenn sich der Prozeß für mich irgendwann umkehrt, dann spielt es auch keine Rolle mehr für mich, in welche Richtung die Zeit verläuft. Da ich den Zeitspuren folgen kann, bestimme ich selbst, wohin ich will. Demnach bleibt alles beim alten.

Aber den Zweiling, der sich in der Zeit und im Raum bewegen kann, werde ich niemals, kennen lernen, wenn ich dieses Universum nicht Wieder verlasse.

Das gab den Ausschlag. Nisel begann, nach einem Ausweg zu suchen.

Noch jetzt erschien ihm unfaßbar, daß er unversehrt durch ein Schwarzes Loch gekommen war. Er hätte jeden einen Lügner genannt, der ihm vorher gesagt hätte, daß so etwas möglich wäre.

Doch jetzt wußte er, daß zumindest dieses Schwarze Loch nichts anderes als ein Durchgang zu einem anders gepolten Universum war.

Wenn ich den Übergang von dort nach hier geschafft habe, werde ich auch auf dem Rückweg keine Schwierigkeiten haben, dachte er. Warum soll ich mich hier anpassen, wenn das drüben gar nicht notwendig ist?

Er begann, nach spiralförmigen Zeitspuren zu suchen, und er hatte nach einiger Zeit auch Erfolg damit. In schwer abschätzbarer Entfernung entdeckte er ein Gebilde, das auf ein Schwarzes Loch hindeutete. War es das, durch das er hereingekommen war? Oder handelte es sich dabei gar nicht um ein Schwarzes Loch, sondern um eine Materiequelle?

Das alles soll mir egal sein, sagte er sich. Ich will hindurch. Ich will den Zweiling finden, von dem Abesch berichtet hat.

Er beschleunigte und raste auf einer Zeitspur entlang, die in die Richtung des Spiralgebildes führte, wechselte auf immer neue Spuren über, bis er endlich eine entdeckt hatte, die in seinem Ziel endete. Mittlerweile hatten ihn die Ausläufer der Makro-Gravitation erfaßt und rissen ihn voran. Nisel sträubte sich nicht gegen sie, und dieses Mal erlebte er den Sturz in das Nichts mit wachen Sinnen. Wieder hatte er das Gefühl, zwischen zwei gigantischen Körper geraten zu sein, die miteinander kollidierten. Seine Umgebung schien in tosendem Feuer zu versinken. Er glaubte, von den geballten Massen des Universums erdrückt zu werden - und glitt dann plötzlich frei durch ein Gewirr von Zeitspuren, das ihm seltsam vertraut vorkam.

Nisel jubelte.

Tolkeig! Ich habe es geschafft. Ich habe ein weitaus größeres Abenteuer erlebt als jeder andere Zeitgänger.

Er schickte seine telepathischen Rufe hinaus in die Unendlichkeit, um den anderen mitzuteilen, was ihm widerfahren war, doch zu seinem Leidwesen erhielt er keine Antwort. Die Zeitgänger waren dünn gesät im Universum. Allzu dünn, wie er nun erfahren mußte. Keiner von ihnen vernahm seinen Ruf.

Nisel vertröstete sich auf später. Er hatte sich der Grenzzone mittlerweile bereits auf etwa 5000 Jahre genähert und mußte sich auf die Zeitspuren konzentrieren. Dieses Mal durfte ihm kein Fehler unterlaufen, denn wenn er sich in der instabilen Grenzzone verlor, hatte er keine Chance mehr.

Auch die Grenzzone ist ein Übergang, dachte er sarkastisch. Ein Übergang in das Reich der Toten.

Behutsam tastete er sich an das Gebiet heran, das einige der typischen Merkmale auf wies, die Abesch ihm telepathisch übermittelt hatte, bevor er in der Unendlichkeit verschwunden war. Wiederum rückte er dem Zweiling ein Jahrtausend näher, und dann glaubte er, die Spur gefunden zu haben, die er suchte.

Er klinkte sich ein.

Unmittelbar darauf befand er sich in einem Raum, in dem sich zahlreiche humanoide Wesen aufhielten.

Sie saßen an Tischen und verzehrten die Speisen und Getränke, die man ihnen vorsetzte. Von einem nahen Flughafen stiegen Flugzeuge auf. Sie zogen lärmend über das Haus hinweg.

Der Zweiling sprach mit einem dunkelhaarigen Mann. Dieser stutzte. Nisel merkte, daß er ein begabter Telepath war, und er kapselte sich augenblicklich gegen ihn ab, weil er keine Komplikationen hervorrufen wollte. Dies war ganz Offensichtlich eine Begegnung, die noch um viele Zeiteinheiten vor der tatsächlichen Grenzzone lag. Wenn er hier einen Fehler machte, mußte das verheerende Folgen haben.

Eine der Frauen blickte Nisel an. Sie krauste die Stirn, wandte sich ab und sah ihn dann erneut an. Dabei kniff sie die Augen zusammen. Unsicher schüttelte sie den Kopf, schob dann das Glas zur Seite, aus dem sie getrunken hatte, und wandte sich erneut ab. Doch der Gedanke an ihn ließ sie nicht los. Sie öffnete den Mund, um das Kind etwas zu fragen, das ihr gegenüber saß, überlegte es sich dann jedoch anders. Nisel beobachtete sie belustigt. Er dachte nicht daran, seinen Standort zu wechseln. Er schwebte unmittelbar vor einer spiegelnden Glasscheibe. Hinter ihm war die Straße. Daher schien die Frau ihn für ein Spiegelbild zu halten.

„Noch einen Martini“, rief sie der Bedienung zu, senkte den Kopf und spähte durch ihre Locken zu Nisel hinüber. Dann stöhnte sie leise auf, fuhr sich mit der Hand über die Augen und verbesserte sich. „Nein, nein, lassen Sie nur. Ich möchte zahlen, bitte.“

Sie schien der Ansicht zu sein, daß sie zuviel getrunken hatte.

Zwei Männer kamen von der Straße heran, und Nisel spürte die Dohung, die von ihnen ausging. Sie richtete sich gegen den Zweiling. Der Zeitgänger hoffte, nun gleich eine aktionsreiche Szene erleben zu können und dadurch ein bißchen unterhalten zu werden. Doch der Telepath warnte den Zweiling vor den beiden Männern. Dieser erhob sich und verließ den Raum durch eine andere Tür.

Nisel seufzte enttäuscht. Er wäre ihm gern gefolgt, aber er konnte es nicht.

Sei zufrieden, daß du ihn so schnell gefunden hast, mahnte er sich. Jetzt kannst du auf seiner Zeitspur dahingleiten, bis in jene Zeit, von der Abesch gesprochen hat, denn jetzt ist dieses Wesen, das sich Rhodan nennt, ganz sicher noch kein Zweiling. Es steht noch am Anfang seiner Entwicklung. Es war noch ein Räumung. Nisel zog sich auf die Zeitspur Rhodans zurück und glitt weiter auf ihr voran. Er sah andere Spuren neben dieser und stellte verwundert fest, daß fast alle nach sehr kurzer Zeit endeten, während seine unbeeinträchtigt weiterführte.

Sie wurde sogar nach einiger Zeit dicker und kräftiger, so als habe der Zweiling neue Lebenskraft gewonnen, die es ihm ermöglichte, länger zu existieren als alle anderen Angehörigen seines Volkes.

Nisel meinte, ein mentales Lachen zu hören. Überrascht verzögerte er.

War da ein anderer Zeitgänger, von dem er nichts wußte? War er denn nicht der einzige, der sich in die gefährliche Grenzzone wagte?

Das Lachen wiederholte sich, und Nisel merkte, daß er sich getäuscht hatte. Er hatte nicht die mentalen Impulse eines anderen Zeitgängers aufgefangen, sondern die eines offenbar mächtigen Wesens, das ihm weit überlegen war und das sich, dem Zweiling verbunden zu fühlen schien. Und es schien sich über ihn, Nisel zu amüsieren. Er hoffte, weitere Impulse hören zu können und vielleicht gar zu einem Dialog zu kommen, doch der andere schwieg.

Schaddoa! dachte er, während er auf der Zeitspur weitereilte, um möglichst bald in die Grenzzone zu kommen.

Doch schon bald zögerte er.

Die Spur Rhodans blieb nicht klar.

Er ist in Zeitemperimente verwickelt, erkannte Nisel. Das kann gefährliche Komplikationen geben.

Du hast völlig recht, wehte ein Gedanke heran. Sie tanzen in der Zeit.

Nisel fuhr erschrocken zusammen. Das war wiederum eine andere Stimme gewesen.

Warum so erschrocken, mein Freund? Man trifft sich so selten.

Nisel war eigenartig berührt.

Richtig, bestätigte er. Wer bist du?

Ein Zeitgänger, wie du. Was denn sonst? Ich bin ja so froh. Nisel glaubte, sich verhört zu haben. Er ging rasch über diese letzte Bemerkung hinweg.

Was hast du gesagt? Sie tanzen in der Zeit? Was soll das bedeuten?

Müssen wir ausgerechnet darüber reden?

Worüber sonst?

Warum nicht über uns beide?

Nisel hatte das Gefühl, die Zeitspuren lösten sich unter ihm auf. Mit allem hatte er gerechnet, nur nicht damit, einem Zeitgänger zu begegnen, der an persönlichen Bindungen interessiert war. Zu allem Überfluß schien der andere nicht besonders viele weibliche Anteile in seinem Energiehaushalt zu haben.

Nisel versuchte, sich abzuschirmen. Gleichzeitig beschleunigte er, erkannte jedoch noch rechtzeitig, daß die Spur Rhodans vor ihm zerfaserte. Er durfte ihr nicht blindlings folgen, weil die Gefahr bestand, daß er ins Nichts abglitt und das wäre...

Herablassendes Gelächter klang in ihm auf.

Nicht doch, Nisel, säuselte der andere. Wer wird denn so unvorsichtig sein?

Laß mich in Ruhe.

Nachdem ich dich endlich gefunden habe? Warum denn?

Nisel stöhnte gequält. Er konnte ein gewisses Bestreben, sich mit anderen Zeitgängern zu unterhalten, nicht leugnen. Doch dieses Kommunikationsbedürfnis war rein intellektuell begründet und hatte nichts mit Gefühlen zu tun.

Fast wärest du heruntergefallen. Das wäre doch schaddoa gewesen - oder?

Sehr schnorm, seufzte Nisel. Wirst du mir nun endlich sagen, wieso Rhodan in der Zeit tanzt?
Wie kann man nur so ungeduldig sein, mein Freund? Warte, ich komme zu dir. Ich möchte dich sehen.

4.

Es war die Unerfahrenheit Waylinkins als Zeitgänger, die ihn immer wieder stolpern ließ. Er hatte die Energie der Chronimale in sich aufgenommen, wußte mit ihnen jedoch nicht so gut umzugehen wie etwa Nisel, der in den Jahrtausenden seiner Existenz gelernt hatte, den Zeitspuren richtig zu folgen und gefährlichen Stellen dabei rechtzeitig auszuweichen.

Waylinkin bemerkte die, Zeitschleife viel zu spät. Er versuchte noch, sie zu überspringen, verfing sich jedoch in ihr, wurde hart abgebremst und fand sich plötzlich auf einem Felsvorsprung an einer hohen Felswand wieder.

Am Horizont blitzte es so stark auf, daß Waylinkin die Augen mit der Hand beschattete. Dem Blitz folgte eine Feuersäule, die sich zu einem atomaren Pilz aufwölbte.

Der Androide blickte auf sein Armbandkombinationsgerät, Es wies eine hohe Radioaktivität aus.

Tief unter ihm befand sich ein Berggrücken. Auf dessen linker Seite strömte eine Menge von etwa vierhundertfremdartigen Wesen aus einer Höhle auf eine verbrannte Ebene hinaus. Auf dieser lagen die Trümmer von zahlreichen Fahrzeugen zwischen den Ruinen der Häuser. Schwarze Trichter im Boden waren als Spuren eines Bombenangriffs geblieben.

Waylinkin setzte sich und spähte angestrengt in die Tiefe. Er konnte die Gedanken der Fliehenden empfangen. Sie kamen so deutlich, als ob er mitten unter ihnen wäre.

Sie nannten sich Neutraner. Der Name war abgeleitet von Neutra, dem Namen des Planeten.

Sie litten unter panischer Angst. Das Entsetzen hatte sie nahezu überwältigt, so daß kaum einer von ihnen einen klaren Gedanken fassen konnte. Keiner von ihnen hatte damit gerechnet, daß der Krieg, der ausgebrochen war, derartige Ausmaße annehmen könnte. Jetzt sahen sie den ganzen Planeten Neutra zu Schutt und Asche werden und nicht nur die Kontinente, die von ihren Feinden bewohnt wurden.

Waylinkin war von den Gedanken der Neutraner so angetan, daß er den Wunsch hatte, sich ihnen zu nähern. Deshalb klinkte er sich auf die Spur eines Mannes ein, der sich Uther nannte, was soviel wie „Herr der Wissenschaften“ bedeutete.

Unmittelbar darauf hockte er zwischen radioaktiv strahlenden Steinen. Nur etwa zehn Meter von ihm entfernt zogen die Neutraner vorbei.

Überrascht stellte er fest, daß er zunächst die falschen als die Intelligenzwesen angesehen hatte. Dieser Fehler war verständlich, da die Neutraner in Symbiose mit anderen, primitiven Geschöpfen lebten.

Die Neutraner hatten einen langgestreckten schalenförmigen Körper mit zehn Beinpaaren, der kaum einen halben Meter hoch war. Der Kopf mit den großen, ausdrucksvollen Augen, den zwei emporgereckten Fühlern und den spitzen Ohren saß auf einem muskulösen, kurzen Hals. Der Rumpfkörper lief in einem langen, mit feuerroten Federn besetzten Schwanz aus.

In der schalenförmigen Vertiefung auf dem Rücken der Neutraner saßen die Wesen, die der Androide zunächst für die beherrschende Intelligenz gehalten hatte - weil sie humanoid waren wie er.

Sie hatten kleine Köpfe mit weit vorspringenden, grauen Schnäbeln. Darüber befanden sich Augenbänder, die sich über die gesamte Breite ihrer Gesichter zogen. Farbenprächtige Federbüschle wölbten sich schattenspendend über ihnen. Diese Wesen hatten unverhältnismäßig lange und muskulöse Arme, aber verkümmerte Beine, die so schwach waren, daß sie sich nur mit Mühe auf ihnen halten konnten.

Waylinkin begriff. Die Neutraner lebten in Symbiose mit diesen Primitiven, weil sie selbst keine Arme hatten. Nur mit Hilfe ihrer Symbionten vermochten sie ihre Ideen in die Tat umzusetzen und technische Werke zu schaffen.

„Beruhigt euch“, rief Uther den anderen zu. Verblüfft registrierte der Androide, daß die Neutraner sich wohl mit ihren Symbionten, nicht aber untereinander telepathisch verständigen konnten. Auch er konnte ihre Gedanken erfassen, während sie ihn offenbar nicht vernahmen.

„Beruhigt euch! Es verläuft alles wie vorhergesagt. Habt ihr denn vergessen, daß ich euch diese Katastrophe ankündigte?“

Er trat zur Seite und ließ sich keine zwei Meter von Waylinkin in den Staub sinken. Die Fühler drehten und wendeten sich hin und her, als spürten sie seine Nähe.

„Wir hatten keinen anderen Ausweg mehr. Wir wußten, daß es zu diesem Krieg kommen würde, und schließlich haben wir ihn sogar gewollt. Viele haben immer wieder gelegnet, daß so ein Krieg möglich ist. Sie haben behauptet, die Waffen seien nur dazu da, den anderen Respekt beizubringen und davon abzuhalten, ihre eigenen Waffen einzusetzen. Aber das war natürlich Augenwischerei.“

„Aber es ist so furchtbar“, bemerkte eine der Frauen. „Neutra ist verseucht.“

Uther ließ sich nicht beirren. Unverdrossen fuhr er fort: „Tatsächlich haben alle beteiligten Völker stets daran gedacht, wie sie die anderen Völker auslöschen und selbst überleben können. Wir haben den einzigen

gangbaren Weg gefunden. Vergeßt das nicht. Die Bomben haben Neutra in eine Todeswüste verwandelt Nirgendwo auf dem Planeten existiert noch Leben. Nur hier bei uns."

Die Menge scharte sich um ihn. Waylinkin sah, daß der Anteil der Männer, Frauen und Kinder an der Gesamtzahl etwa gleich groß war.

Uther schien genau festgelegt zu haben, wer überleben durfte.

„In der Höhle haben wir es überstanden“, erläuterte er.

„Aber zu welchem Preis!“ wandte einer der jüngeren Männer ein. „Es hätte nicht viel gefehlt und wir wären alle tot. Eine der Bomben ist in die Höhle geflogen. Wenn sie explodiert wäre, hätte das das Ende für uns alle bedeutet“

„Es war ein Blindgänger“, erwiderte Uther gelassen. „Alles ist gutgegangen.“

„Dies ist die Hölle“, stellte eine ältere Frau fest. „Ich habe mich immer gefragt, wie die Hölle aussieht. Jetzt weiß ich es.“

„Ich sage noch einmal: Beruhigt euch. Habt ihr denn vergessen, wie alles gekommen ist? Die beiden großen Machtblöcke standen sich gegenüber. Jede Seite war bereit die andere zu vernichten, aber in keiner von beiden standen wir, die Individuen, im Vordergrund. Auf Jahrtausende hinaus hätte sich daran nichts geändert.“

„Wir wollen eine neue, eine schönere Welt“, erklärte einer der Männer. „Deshalb haben wir den Krieg ausgelöst. Alle anderen Neutraner mußten weg. Wir werden die Keimzelle eines neuen Volkes bilden, das niemals mehr Krieg führen wird.“

„Richtig“, bestätigte Uther. „Denkt daran, daß im Nebental die Teile der Zeitmaschine lagern. Meine Erfindung wird uns um mehr als achttausend Jahre in die Zukunft versetzen. Dann sind die Wunden des Atomkriegs verheilt, und wir werden einen jungfräulichen Planeten vorfinden, der nur darauf wartet, von uns erschlossen zu werden. Dies war die einzige mögliche Art den Krieg zu überleben und das Übel unserer Welt ein für allemal auszurotten. Jetzt haben wir es geschafft. Wir werden ins Nebental gehen, die verschiedenen Teile der Zeitmaschine aus den Felshöhlen holen, wo sie bombensicher gelagert sind, und sie zusammensetzen. In spätestens vier Wochen ist die Zeitmaschine einsatzbereit. Dann brechen wir auf in das Paradies der Zukunft.“

Uther lachte.

„Klagt nicht, Leute, sondern freut euch. Wir haben dem Atomkrieg ein Schnippchen geschlagen.“

„Es wäre besser gewesen, wenn wir gewartet hätten, bis die Zeitmaschine einsatzbereit ist“, seufzte eine Frau.

„Das hatten wir ursprünglich auch vor, Stheka“, antwortete Uther. „Doch dann ist die Entwicklung unseren Händen entglitten. Sie hat sich sozusagen selbstständig gemacht. Unsere Bemühungen, den Krieg einzuleiten, waren allzu erfolgreich, und es ging schneller, als wir geplant hatten. Nun gut. Wie dem auch sei, wir haben es jedenfalls geschafft. Das Paradies liegt vor uns. Kommt. Laßt uns an die Arbeit gehen. Die Zeitmaschine muß fertig werden.“

„Ihr habt fünf Milliarden Neutraner umgebracht“, klagte ein junges Mädchen an. Zornig hob sie den Kopf in die Höhe. „Ihr seid alle Mörder.“

Uther lächelte mild.

„Nicht wir haben sie getötet, Sashir“, antwortete er. „Es waren jene Wissenschaftler, welche die Bombe erfunden haben, und es waren jene Militärs, die immer mehr Bomben gefordert haben. Die zwölf mal soviel Bomben haben wollten, wie sie benötigten, um alle Neutraner töten und unsere Welt auf Jahrhunderte hinaus verseuchen zu können. Wir haben lediglich den Zündimpuls gegeben, um die Explosion zu einem Zeitpunkt herbeizuführen, der uns genehm war, anstatt schicksalsergeben den Kopf zu senken und abzuwarten, bis die anderen uns vernichten.“

„Warum sind wir nicht einfach in die Zeitmaschine gegangen, ohne vorher einen Krieg auszulösen?“ fragte das Mädchen. „Auch dann wären wir ins Paradies gekommen.“

„Nein, das konnten wir nicht riskieren“, erklärte der Herr der Wissenschaften. „Sicher war ja nur, daß es einen Atomkrieg geben würde, aber völlig unklar blieb, wann er ausbrechen würde. Wenn wir also Pech gehabt hätten, dann hätten wir uns in eine Zukunft versetzt, die mitten im Atomkrieg liegt. Das konnten wir nicht riskieren.“

„Ihr hattet nicht das Recht, so etwas zu tun“, beharrte das Mädchen auf ihrem Standpunkt. „Gott wird euch dafür strafen.“

„Nun ja“, seufzte Uther. „Die jungen Leute müssen wohl ihre eigenen Ansichten haben. Beruhigt euch und kommt mit. Je früher wir die Arbeit an der Zeitmaschine anpacken, desto eher können wir diese schreckliche Zeit verlassen.“

Waylinkin blickte den Neutranern nach, als sie davonzogen. Er wollte wissen, ob Uther sein Ziel erreichen würde. Deshalb beschleunigte er die Bilder auf der Zeitspur Uthers und schob sich damit selbst um drei Wochen in die Zukunft.

Er erschien zwischen Bergen von Verpackungsmaterial, mit dem zuvor offenbar die Teile der Zeitmaschine geschützt worden waren. Neben ihm stieg eine Felswand auf, und etwa zehn Meter von ihm

entfernt wölbte sich ein rötlich schimmernder Energiebogen über einer äußerst kompliziert aussehenden Maschinerie. Davor standen die Neutraner.

Waylinkin gratulierte sich ob seiner Leistung.

Ich habe genau den richtigen Zeitpunkt gewählt, dachte er. Sie wollen gerade aufbrechen.

Uther hatte einen Felsvorsprung erklimmen, von dem aus er die Menge übersehen konnte.

„Freunde, wir haben es geschafft“, rief er den Neutranern zu. „Der Weg in eine glückliche Zukunft ist frei. Die Zeitmaschine arbeitet. Alle Funktionsprüfungen waren positiv.“

Der Symbiont auf seinem Rücken hob die Arme, klatschte in die Hände und krähte laut. Die Symbionten der anderen antworteten in der gleichen Weise.

„Bist du sicher, daß wir in die Zukunft kommen?“ fragte einer der Männer. „Konnte die hohe Radioaktivität nicht etwas verändert haben?“

„Es ist alles perfekt“, behauptete der Herr der Wissenschaften. „Ihr könnt euch auf mich verlassen.“

Er kroch vom Felsen herunter und führte die Menge durch den schimmernden Energiebogen und damit durch die Zeit. Alle folgten ihm, und jeder schien froh zu sein, daß er diese radioaktiv strahlende Welt verlassen konnte.

Etwa eine Minute, nachdem der letzte Neutraner durch den Bogen gegangen war, erlosch dieser. Waylinkin wollte die Zeitspur bereits wieder beschleunigen, da das Experiment gelungen zu sein schien und seine Neugier befriedigt war, als auch die kompliziert aussehende Apparatur und das Verpackungsmaterial um ihn herum plötzlich verschwanden. Er befand sich allein in einem Tal, in dem absolut nichts von der Zeitmaschine zu sehen war.

Aus der Feme ertönte das Donnergrollen von Explosionen.

Verblüfft fuhr der Androide sich über die Augen.

Täuschte er sich? Litt er unter Halluzinationen, oder war etwas eingetreten, womit niemand hatte rechnen können? Hatte eine dritte Macht eingegriffen? Lebten vielleicht diejenigen Neutraner noch, die Uther meinte getötet zu haben?

Er mußte herausfinden, was geschehen war!

Mit ganzer Kraft konzentrierte er sich auf die Zeitspur Uthers, die er meinte, verloren zu haben. Im nächsten Moment fand er sich zwischen Felsen vor einer Höhle wieder - genau an jener Stelle, an der er schon einmal gewesen war. Nur etwa zehn Meter von ihm entfernt zogen neutranische Männer, Frauen und Kinder vorbei. Sie standen unter einem schweren Schock. Ihre Augen waren angstvoll geweitet.

„Beruhigt euch“, rief Uther der Menge zu, „beruhigt euch! Es verläuft alles wie vorhergesagt. Habt ihr denn vergessen, daß ich euch diese Katastrophe ankündigte?“

Nein, das stimmt nicht, dachte Waylinkin ärgerlich. Ich habe einen Fehler gemacht. Ich bin zu jener Szene zurückgekehrt, mit der alles begonnen hat. Das will ich nicht noch einmal sehen. Das kenne ich ja schon.“

Um sicher sein zu können, daß er nicht noch einmal in den falschen Zeitabschnitt hineinsprang, zog er sich so weit zurück, daß er nur noch die Zeitspur Uthers sehen konnte. Sie war seltsam verbogen, und er konnte sie nur über ein kleines Stückchen hinweg sehen. Er folgte ihr behutsam und stellte dann überrascht fest, daß sie eine Schleife bildete und sich zu dem Zeitpunkt zurück schwang, an dem er anfänglich eingestiegen war.

Dafür fand er keine Erklärung.

Er verzögerte erneut und sah Uther gleich darauf von den Felsen gleiten und die Neutraner in die Zeitmaschine führen.

Wie erwartet, verschwand die Zeitmaschine, und das Tal sah so aus, als wäre nie zuvor jemand in ihm gewesen.

Verwirrt koppelte Waylinkin sich nun an die Zeitspur des Verpackungsmaterials, hinter dem er versteckt gewesen war, und wieder kehrte er zurück.: Er sah Uther mit der Menge in die Zeitmaschine ziehen. Dann wechselte die Szene mit der erwarteten Plötzlichkeit, und das Geschöpf des Dekalogs fand sich in einer Höhle neben einem großen Kasten wieder. Es bildete eine Klaue und riß die Verpackung damit auf. Sie bestand aus einem spröden Kunststoff, der nur wenig Widerstand leistete.

Im Kasten befanden sich Teile jener komplizierten Apparatur, die zur Zeitmaschine gehörten.

Und jetzt endlich begriff der Androide.

Er war auf der Zeitspur zu einem Punkt zurückgekehrt, der etwa drei Wochen vor dem Einzug der Neutraner in die Zeitmaschine lag. Es gab keine Zukunft für die Neutraner, das Verpackungsmaterial, die Zeitmaschine, das Tal und vielleicht gar den ganzen Planeten.

„Ihr seid nicht in der Zukunft, Freunde“, sagte er laut, und dann lachte er dröhnend. „Ihr springt immer wieder auf den gleichen Punkt zurück. Ihr kommt keinen Schritt voran, und ihr werdet das Paradies nie erreichen. Ihr seid in der Zeitschleife gefangen, die ihr selbst mit diesem Ding geschaffen habt.“

Er lachte noch immer, als er sich aus der Zeitschleife herausschwang, was ihm keinerlei Schwierigkeiten bereitete. Bis in alle Ewigkeit würde sich der Marsch der Neutraner in die Zeitmaschine wiederholen, die so ganz anders funktionierte, als Uther, der Herr der Wissenschaften, sich vorgestellt hatte.

Wahrscheinlich leben auf vielen Planeten Völker oder Individuen in solchen Zeitschleifen, dachte er, ohne es zu merken. Hin und wieder kommt es ihnen vermutlich so vor, als hätten sie schon einmal erlebt; was mit ihnen gerade geschieht, aber sie machen sich keine Gedanken darüber.

*

Ich möchte mit dir tanzen. Was sonst?

Die Gedanken Sphiets trafen Nisel in einem Moment, als er schon dachte, daß der andere weitergezogen sei.

Er verharrete auf der Zeitspur Rhodans, und dann begriff er auch, was Sphiet meinte.

Die Spur des Raumlings verlief nicht mehr gerade, so wie es eigentlich hätte sein müssen. Sie sprang mal zu dieser, mal zu jener Seite, hüpfte in die Höhe, oder fiel steil ab, so als habe sich der Räumung nicht entscheiden können, in welche Richtung er gehen wolle. Aber nicht nur seine Spur verlief so, sondern die von unzähligen Milliarden. Es waren die breiten, unübersehbaren Zeitspuren der Sonne und ihrer Planeten, die von vielen Trümmerstücken des Sonnensystems und die von den unendlich vielen Lebewesen, die den dritten Planeten bevölkerten.

Es war ein Labyrinth unübersehbaren Ausmaßes, von dem sich jeder unerfahrene Zeitgänger augenblicklich abgewandt hätte, und vor dem auch Nisel einige Zeit zurückschreckte.

Unangenehm wird es dadurch, daß die Linien springen, pulsten die Gedanken Sphiets. Sie werden durch einen gleichbleibenden Faktor unterbrochen und setzen sich direkt über der Absatzstelle, darunter oder daneben, fort.

Ja, ich verstehe, erwiderte Nisel. Deshalb hast du gesagt, daß der Räumung tanzt. Du meintest seine Zeitspur.

Wie gut du mich verstehst!

Sphiet glitt über eine breite Linie heran, die wahrscheinlich zu einem der Monde gehörte. Er war groß. Eine leuchtende Erscheinung mit weichen Bewegungen, als wolle er vor Freundlichkeit und Wohlwollen zerfließen und sich auflösen. Ein konturenloser Nebelfleck im Gewirr der Zeitspuren.

Ich begrüße dich, mein Lieber. Du glaubst nicht, wie glücklich ich bin, dich gefunden zu haben. Wir sind noch weitab von der Grenzzone, und doch trifft man hier selten jemanden. Warum eigentlich? Ist es zu gefährlich für euch?

Nisel ging über die Frage hinweg. Er fand es überflüssig, darauf zu antworten, denn jeder Zeitgänger wußte, wie riskant es war, in die Grenzzone vorzudringen.

Was ist hier los? fragte er. Warum tanzen die Spuren? Haben diese Wesen Experimente mit der Zeit gemacht?

Du meinst die Terraner? Sphiet lachte. Sie versuchen, sich ihrer Haut zu wehren. Sie fühlen sich von einer - überlegenen Macht bedroht, die aus ihrem eigenen Volk hervorgegangen ist, und deshalb haben sie etwas errichtet, was sie Antitemporales Gezeitenfeld nennen.

Antitemporales Gezeitenfeld? Seltsamer Name.

Nicht wahr? Nicht wahr, mein Lieber? Ein Raumling namens Waringer hat es von einem längst vergangenen Volk übernommen und weiterentwickelt. Es umhüllt das gesamte Sonnensystem, versetzt es um einen geringen Betrag in die Zukunft und beläßt es dort, so daß es von der Gegenwart nicht eingeholt werden kann.

Ich will weiter, drängte Nisel unbehaglich. Diese Zone gefällt mir nicht.

Dabei passiert hier soviel. Du glaubst nicht, was alles an Unterhaltung geboten wird.

Nisel überlegte, ob er Sphiet von Rhodan erzählen sollte, der sich sowohl im Raum als auch in der Zeit bewegen konnte, und entschied sich dagegen. Er fürchtete, den anderen dann gar nicht mehr loszuwerden.

Mich interessiert nur Rhodan, erklärte er daher.

Du solltest dich bei der Spur des Gezeitenfeldgenerators einklinken, riet ihm Sphiet. Komm. Ich führe dich.

Nein, lieber nicht, schrak Nisel zurück. Er flüchtete auf der Spur Rhodans, und wäre beinahe ins Nichts gestürzt, als diese einen jähnen Sprung machte, mit dem er nicht gerechnet hatte. Offenbar hatte der Raumling das Antitemporale Gezeitenfeld geändert oder gar für einige Zeit verlassen.

Nisel fing sich mit einiger Mühe ab und hastete weiter. Die wehmütigen Rufe Sphiets verklangen.

Nisel konnte es sich nicht leisten, auch nur einen Gedanken an ihn zu verschwenden, denn die Spur blieb kompliziert. Sie steckte voller Überraschungen und verlangte ihm höchste Konzentration ab. Nach einigen Komplikationen folgten ruhige Bahnen, die jedoch immer wieder durch Zeitsprünge unterbrochen wurden, offenbar durch Einflüsse von außen. Nisel sah sie als Antworten und als Angriffe fremder Völker auf das Volk des Zweilings an, und er mußte seine Geschwindigkeit häufig genug verringern, um sich nicht in einer Bruchstelle zu fangen. Dabei streckte er seine telepathischen Fühler aus und fing Begriffe auf wie „Zeitmaschine der Gurrads“, „Nullzeitdeformator“, „Zeitläufer der Cappins“ oder „Zeitumformer der Akonen“.

Einige Male verließ Nisel die Zeitspur Rhodans und wechselte auf eine andere über, weil ihm das einfacher und risikoloser erschien. So arbeitete er sich vorsichtig tastend in die absolute Grenzzeit vor, die für den Zweiling die Jetztzeit war, und als er schon meinte, es geschafft zu haben, verlor er die Spur.

War da nicht wieder ein Gelächter gewesen? Gab es im Hintergrund eine mächtige Persönlichkeit, die irgendwie mit dem Zweiling verbunden war?

Er horchte in die Unendlichkeit hinaus, bekam jedoch keine schlüssige Antwort. Nur einmal glaubte er, so etwas wie ES zu hören - allerdings aus sehr großer Entfernung, so als ob sich dieses geheimnisvolle Wesen zurückgezogen hätte und nicht in das Geschehen eingreifen wollte, wenngleich es die Entwicklung aufmerksam verfolgte.

Aber vielleicht hatte er sich auch getäuscht.

Ich sollte eine Pause einlegen, sagte er sich. Meine Nerven spielen mir einen Streich. Ich muß ausruhen. Der Zweiling läuft mir nicht weg.

Er koppelte sich an eine stetig verlaufende Spur, die über eine große Strecke parallel zu der des Raumlings verlief, versank in einen Zustand der Trance und entspannte sich, um neue Energien zu schöpfen.

5.

Nisel bebte vor Erregung.

Selbst in seinen kühnsten Träumen hatte er sich nicht vorgestellt, daß er sich so weit vorwagen würde. In dieser äußersten Grenzzone verwischten sich viele Zeitspuren, sie zerfaserten und verloren sich im Nichts.

Die größte Überraschung aber bot die Spur Rhodans.

Sie bog ab und führte in die Vergangenheit zurück.

Ratlos verharrete Nisel.

Sollte er der Spur weiterhin folgen? Mußte er nicht zumindest vorher ergründen, weshalb die Spur in die Vergangenheit entfloß? Hatte der Zweiling sich auf ein gewagtes Zeitexperiment eingelassen? Er mußte doch wissen, wie groß die Gefahr war, daß er ein Paradoxon auslöste.

Seltsame, haarfeine Spuren führten an die Rhodans heran, berührten sie, als ob sie ihn wie in einem Spinnennetz einweben wollten - und brachen dann plötzlich ab, als habe eine übergeordnete Macht sie mit einem Messer abgeschnitten. Daneben war eine andere Zeitspur, die Nisel sich nicht erklären konnte. Sie setzte sich aus vielen Einzelpuren zusammen und hatte etwas Bedrohliches an sich.

Begriffe wie gut und böse gab es nicht für den Zeitgänger. Deshalb engagierte er sich auch nicht, wenn er irgendeine Szene auf einem Planeten oder in einem Raumschiff beobachtete. Er hatte keine Möglichkeit, die Entwicklung zu beeinflussen und für den einen oder den anderen Partei zu ergreifen. Deshalb hatte selbst das grausigste Verbrechen für ihn nur Unterhaltungswert.

Jetzt aber sah er eine Zeitspur, der etwas Ominöses anhaftete.

Gleichzeitig zog ihn diese Spur in seinen Bann. Sie barg einen unwiderstehlichen Reiz in sich und forderte ihn geradezu heraus. Er wollte zumindest wissen, zu wem sie gehörte, da sie doch die Spur des Zweilings berührte und sich dann wieder von ihr entfernte.

Nisel verzögerte, um sich zu dem Zeitpunkt einzuschalten, der kurz vor der Trennung lag, denn er war identisch mit dem Beginn der Kurve, die die Zeitspur in die Vergangenheit führte. Also mußte an dieser Stelle etwas Entscheidendes geschehen sein.

Die Bilder huschten vorbei, wurden langsamer, gewannen Schärfe, und dann sah er Rhodan in einem kleinen Raum. Ihm gegenüber stand das Wesen, das die bedrohlich wirkende Spur hinterlassen hatte.

Es war klein und schmächtig und hatte einen kalkweißen Teint, als ob es sich nie dem Licht der Sonne ausgesetzt hätte. Die Beine waren kurz wie die der Neutroner, die Arme dagegen so lang, daß die Hände den Boden berührten. Der Kopf war flach, haarlos und erinnerte an einen Mauerstein mit gerundeten Kanten. Er saß auf zwei knorpeligen Hälsen. Das Geschöpf hatte zwei Münden, von denen der eine der Nahrungsaufnahme diente, während der andere zum Atmungssystem gehörte. In den rötlichen, rings um den Kopf verteilten Flecken vermutete der Zeitgänger die Wahrnehmungsorgane.

Der Zweiling war in einer Energieblase gefangen, die gerade so hoch war, daß er darin stehen konnte. Sie schwebte einige Meter über dem Boden einer Maschinenhalle.

Nisel vernahm das mentale Gelächter des bleichen Wesens, das sich Kazzenkatt, der Träumer, nannte.

Über eine Brücke kam ein Roboter heran und schob einen Raumanzug zu dem gefangenen Rhodan in die Energieblase.

„Anziehen“, befahl er.

Als Rhodan den Anzug angelegt hatte, trat eine andere Gestalt auf die Brücke hinaus und warf ihm ein paar höhnische Worte zu. Sie hatte eine violette, zerknitterte Haut und einen Schädel, der eher zu einem Toten paßte, denn zu einem lebenden Wesen.

Plötzlich schnellten sich achtbeinige Tiere an dem Zweiling empor, die bis dahin auf dem Boden der Blase gekauert hatten. Sie waren klein, hatten eine Schuppenhaut und Echsenköpfe. Der Terraner schloß den Raumanzug. Er versuchte nicht, die Tiere abzuwehren. Er schien zu wissen, daß er damit doch nichts erreicht hätte. Auch das Wesen, das hinzugekommen war, wurde von den geschuppten Tieren förmlich eingedeckt.

Verwundert verfolgte Nisel die Vorgänge, aus denen er sich erst einen Reim machen konnte, als Kazzenkatt eingriff und die Tiere manipulierte.

In diesem Moment erkannte der Zeitgänger, daß es sich bei den Tieren um ein Element der Zeit handelte. In ihnen ballte sich überraschend viel Zeitenergie. Diese übertrug Kazzenkatt auf Rhodan und das Wesen mit der violett schimmernden Haut. Dann lachte er spöttisch und schickte den Terraner und den anderen auf eine Reise in die Vergangenheit, Die Tiere zerfielen zu Staub, nachdem sie ihre Energie abgegeben hatten.

Kazzenkatt lachte noch einmal. Er schien sich seines Sieges sicher zu sein. Er bemerkte Nisel nicht, der nur wenige Meter von ihm entfernt zwischen einigen Maschinen schwebte.

Deshalb also! dachte der Zeitgänger. Das ist der Grund dafür, daß die Spur des Raumlings in die Vergangenheit abbiegt.

Kazzenkatt wurde unruhig. Er machte Anstalten, den Raum zu verlassen, blieb dann jedoch stehen, drehte sich um und neigte sich leicht nach vorn, als wolle er etwas betrachten, was er nicht deutlich genug erkennen konnte.

Nisel zog sich zurück. Er legte keinen Wert auf einen Kontakt mit diesem Wesen, das für ihn eine so unangenehme Ausstrahlung hatte.

Er glitt auf der Zeitspur Rhodans entlang, die weit in die Vergangenheit führte und von der Spur des Wesens mit dem Totenkopfschädel begleitet wurde. Von ihr gingen ähnliche Impulse aus wie von Kazzenkatt. Auch sie hatten etwas in sich, was den Zeitgänger mit Unbehagen erfüllte.

Dieser Räumung ist gefährlich, erkannte Nisel. Wer weiß, was für Pläne Kazzenkatt und er verfolgen. Sie könnten auf jeden Fall zu einer Katastrophe führen.

Er nahm sich vor, sich nicht nur auf die Zeitspur zu konzentrieren, was schwierig genug war, sondern ständig auch noch auf Waylinkin zu achten.

Der Violette hat die Aura des Todes, dachte er. Nie zuvor ist mir ein solches Wesen begegnet.

Zum erstenmal im Lauf seiner Existenz, deren Dauer sich mit keinem Zeitbegriff anschaulich darstellen ließ, befaßte er sich mit dem Gedanken, aktiv in das Geschehen einzugreifen, das er sonst nur zu beobachten pflegte.

Das Leben des Zweilings war in einer Weise bedroht, die ihn dazu zwang, etwas zu tun.

Verwundert horchte Nisel in sich hinein.

Was war mit ihm geschehen? Hatte er sich geändert? Warum identifizierte er sich mit dem Zweiling? Warum interessierte es ihn, was mit diesem geschah?

War es, weil Kazzenkatt und Waylinkin die Zeit manipuliert hatten und dadurch Zeitspuren schufen, die unberechenbar werden konnten? Oder war es, weil die beiden eine so unheilschwangere Aura hatten und das Leben des Zweilings bedrohten, von dem er sich soviel versprach?

Er mußte an die Tiere denken.

Chronimale hat Kazzenkatt sie in seinen Gedanken genannt, erinnerte er sich. Zwischen ihnen und uns Zeitgängern besteht eine gewisse Wesensverwandtschaft, ebenso wie zwischen uns und den Bewohnern des Planeten Chusema, die ich aus den Augen verloren und nie wiedergefunden habe.

Fühle ich mich angesprochen, weil Kazzenkatt die Chronimale mißbraucht und als Waffe gegen den Zweiling einsetzt?

Nisel räherte sich Rhodan, erarbeitete einen geistigen Kontakt und kommentierte die Lage des Zweilings mit einigen Bemerkungen. Er bemerkte andere Spuren, die sich zu der des Terraners gesellten, und er klinkte sich erneut ein.

Rhodan stand vor einem einäugigen Wesen, das eine Waffe auf ihn richtete.

Nisel erfaßte, daß es entschlossen war, den Zweiling zu töten, und daß es die Waffe bereits auslöste.

Er mußte sich in Bruchteilen von Sekunden entscheiden, und er gab jegliche Zurückhaltung auf.

Er spürte die Chronimalkraft in Rhodan, die von den Tieren auf diesen übertragen worden war, und er erhöhte sie noch mehr. Gleichzeitig erkannte er das ungenutzte Potential Rhodans zum Zeitgehen. Er aktivierte es.

Im gleichen Moment schien für Rhodan die Zeit stillzustehen. Nisel gab Rhodan die Möglichkeit, sich zu bewegen und die Bahn zu verlassen, die die Kugel fliegen würde, weil er nur so dem sicheren Tod entgehen konnte.

Hallo, Zweiling! rief er lachend.

Der Aktivatorträger war maßlos verwirrt. Er erkannte die Stimme wieder, die schon häufiger in letzter Zeit in ihm aufgeklungen war, aber er wußte sich die Situation nicht zu erklären.

Er sah sich um und entdeckte nirgendwo die geringste Bewegung. Seine Umwelt war zu einem Bild erstarrt, als ob ein Film angehalten worden wäre.

Doch er schaltete schnell.

Das nenne ich eine Überraschung, antwortete er auf mentalem Wege. Tolkelig!

Nun war Nisel verblüfft.

Ist ja schnorm! Du schaltest schnell, Zweiling.

Wer bist du?

Ein Freund.

Das ist ein großes Wort.

Du hast recht. Warnewuz. Sagen wir, ich bin ein Beobachter, dessen Interesse geweckt ist.

Hört sich schon besser an. Ich danke dir.

Naffy! Was soll's - das war nichts Besonderes.

Für mich schon. Wie geht es weiter?

Warum so ungeduldig, Zweiling? Solange ich nicht will, geht gar nichts weiter, und wenn du dich bemühst, kannst du ähnlichen Einfluß nehmen.

Dachte ich es mir doch.

Was?

Daß du dich über mich lustig machen willst. Wer bist du? Wie ist dein Name?

Nisel.

Also gut, Nisel. Wie geht es weiter? Ich habe ein Problem, und ich möchte es lösen.

Du meinst die Kugel? Die kann dich nicht mehr treffen. Nein, ich rede vom Goilloren-System und von der Tatsache, daß sich diesem ein energetisch überladener Moby nähert, der den Planeten Goilloren vernichten wird. Ich meine das Volk der Twonoser, das von den Meistern der Insel ausgelöscht werden soll. Es ist meine Schuld, daß es soweit gekommen ist Kazzenkatt hat mich in die Vergangenheit gebracht, um mir zu verdeutlichen, welche Verantwortung ich habe, Ich soll noch einmal mit eigenen Augen sehen, wie die Welten der Twonoser in Glut und Feuer sterben.

Das hat Zeit.

Irrtum. Leider nicht.

Ich werde dir zeigen, was Zeitspuren sind, wie man sich auf sie konzentrieren und sie erkennen kann. Danach wird dir klar sein, daß dein Problem noch warten kann.

Zeitspuren?

Sie ähneln einem schier unendlichen Gewirr unterschiedlich dicker Streifen, die zusammenfließen, sich wieder trennen, sich teilen und verwirren, und die sich, wenn man sie genauer betrachtet als die Spuren von Sonnen, von Planeten, von Raumschiffen, von Steinen, von Atomen, von Photonen, von Staubkörnern - also von jeglicher Materie entpuppen, die sich im Universum findet.

Dann habe ich auch so eine - Spur?

Natürlich.

Und wer bist du? Warum zeigst du dich nicht? Oder kann man dich nicht sehen?

Du siehst mich. Ich bin neben Waylinkin, der sich in den Schacht gestürzt hat, um dir zu helfen. Nebenbei - er wäre zu spät gekommen. Da ist ein Nebel. Das bin ich. Zufrieden?

Ja. Ich danke dir. Aber wo ist Waylinkin?

Rhodan drehte sich einmal um sich selbst. Er suchte das Geschöpf des Dekalogs, das eben noch in dem zur Bewegungslosigkeit erstarrten Bild gewesen war. Der Androide war nicht mehr da. Das Unglaubliche war geschehen. Waylinkin hatte sich entfernt, obwohl auch für ihn die Zeit stehen geblieben war.

Pykelig - er ist verschwunden. Er ist geflohen. Das hätte nicht passieren dürfen.

Der Nebel pulsierte und dehnte sich aus. Er bildete Ausläufer, als forme er Stieläugen heraus, mit denen er Waylinkin ausspähen wollte. Aber er schien im höchsten Maß verwundert und beunruhigt über das Verschwinden des Androiden zu sein, dem es offenbar als einzigem gelungen war, sich seiner Kontrolle zu entziehen.

Wo kann er sein? fragte Rhodan.

Er muß eine Zeitlücke gefunden haben. Wahrscheinlich haben ihn die Chronimale ebenfalls mit Energie vollgepumpt. Naffy - was soll's? Er wird nicht weit kommen. Er hat keine Erfahrung mit den Zeitspuren. Er wird auf ihnen zur Hölle fahren. Eine unangenehme Reise. Wirklich pykelig.

Was ist mit den Zeitspuren?

Du hältst dich nicht lange mit warnewuz auf, wie?

Was immer das heißt - nein.

Nisel lachte. Dabei übermittelte er Rhodan, wie dieser sich auf die Zeitspuren konzentrieren konnte. Für den Terraner verschwamm die Umgebung. Stull und die anderen Twonoser waren nicht mehr zu sehen. Dafür erkannte er ein heilloses Gewirr von Streifen, die von allen Seiten zu kommen und in alle Richtungen fortzuführen schienen.

Komm, Rhodan.

Der Terraner spürte, daß Nisel sich von ihm entfernte, und er hatte den Wunsch, ihm zu folgen. Kaum war dieser Gedanke in ihm aufgekommen, als er sich über eine der Zeitspuren gleiten sah.

Rhodan war durch das Zeitimplantat der Chronimale und durch die von Nisel übermittelten Energien zum Zeitgänger geworden. Er wußte, daß er diese Fähigkeit nur so lange haben würden bis die aufgenommenen Energien erschöpft waren, aber das war von untergeordneter Bedeutung für ihn.

Du solltest mir eine Antwort geben.

Worauf? Auf dein Twonoser-Problem?

Du hast mich verstanden.

Warte noch.

Gibt es eine Möglichkeit, den Twonosern an Bord des Mobys und auf den Planeten zu helfen, ohne ein Zeitparadoxon auszulösen?

Nisel schien zu lachen. Die Impulse, die Rhodan von ihm empfing, ließen zumindest erkennen, daß er belustigt war.

Siehst du die Zeitspuren der Twonoser? Sie sind gebündelt. Es sind Tausende, die parallel allein schon zu dem breiten Streifen des Mobys verlaufen.

Ich weiß, welche Spuren du meinst.

Rhodan wollte sich selbst sehen. Er blickte an sich herunter, erkannte jedoch kaum mehr als einen diffusen Nebel, hinter dem die Konturen seiner Beine zu ahnen waren.

Alle Zeitspuren der Twonoser und auch die des Mobys brechen zur gleichen Zeit ab. Sie enden weiter oben in der absoluten Grenzzeit im Leeren. Diese Leere - also das Fehlen der Querverbindungen zu anderen Zeitspuren - sollte uns Grund zum Nachdenken geben.

Das verstehe ich nicht.

Es gibt keine Verbindungen zu anderen Zeitspuren, also auch keine Einflüsse auf das Leben anderer Völker. Der Tod der Twonoser war in dem Sinn nicht Ursache für irgendeine Entwicklung in irgendeinem Winkel des Universums.

Ich glaube, jetzt weiß ich, was du damit sagen wolltest.

Tolkelig!

*

Waylinkin verharrte über einer Zeitspur, die gerade und stetig bis in die Ferne lief.

Es wurde Zeit, daß er umkehrte.

Mehr oder weniger unfreiwillig hatte er Rhodan zurückgelassen. Er war in eine Welt versetzt worden, die ihm bis dahin unbekannt gewesen war, die Welt der Zeitspuren. Dadurch eröffneten sich ihm völlig neue Perspektiven und Chancen.

Ich hätte schon viel früher darauf kommen müssen! warf er sich vor. Ich habe eine Möglichkeit, den Auftrag Kazzenkatts in einer Weise auszuführen, die alles übersteigt, was Kazzenkatt sich vorstellen kann.

Er überlegte, ob er den Träumer

aufsuchen sollte, um den Plan mit ihm zu besprechen, verwarf den Gedanken jedoch sogleich wieder, da er fürchtete, die Zeitspur Rhodans danach nicht wiederfinden zu können.

Ich werde Rhodan und die Twonoser in ein unlösbares Zeitparadoxon stürzen, beschloß er. Der Terraner soll immer wieder sehen, wie die Twonoser-Welten vernichtet werden. Er soll ewig währende Qualen erleiden.

Er lachte.

Es traf sich gut, daß der Terraner unsterblich war. Nichts und niemand würde ihn aus der ewigen Folter retten.

Eine geniale Idee! lobte Waylinkin sich selbst. Absolut vollkommen.

Jetzt hatte er es eilig, die Zeitspur Rhodans wiederzufinden. Er wollte sich so einklinken, daß er die Hinrichtung des Terraners noch verhindern konnte, merkte jedoch sehr bald, daß er die Szene erst zu einem Zeitpunkt betreten konnte, der jenem Moment folgte, an dem er selbst durch unbekannte Kräfte aus ihr herausgeschleudert worden war.

Er verzögerte einige Male, mußte jedoch immer wieder feststellen, daß er sich an die Zeitspur von Twonosern geheftet hatte, bis es ihm schließlich gelang, die Fährte Rhodans auszumachen. Wiederum klinkte er sich ein, arbeitete sich mit größter Sorgfalt an den entscheidenden Zeitpunkt heran - und kam dennoch zu spät.

Er sah noch, wie Rhodan zusammen mit einem nebelartigen Gebilde verschwand, versuchte, ihn zurückzureißen, scheiterte jedoch an den Energien, die Nisel aufgebaut hatte.

Rhodan entglitt seinen Klauen, und im gleichen Moment setzten sich die Twonoser wieder in Bewegung.

Die Zeit stand nicht mehr länger still. Sie eilte weiter - und abgesehen davon, daß Rhodan fehlte, war alles wie vorher.

Stull hatte seine Waffe ausgelöst. Der Schuß hallte durch den Schacht, und die Kugel schlug irgendwo auf, um als Querschläger weiterzufliegen.

Waylinkin flüchtete auf die Zeitspur Rhodans zurück und unternahm einen weiteren Anlauf, bei dem er jedoch ebenso scheiterte. Auch die darauf folgenden Versuche blieben ergebnislos. Er konnte nicht verhindern, daß der Unsterbliche mit Nisel verschwand.

Das aber war kein Grund für ihn, seine Pläne hinsichtlich des Paradoxons aufzugeben.

Als ihm endgültig klargeworden war, daß er Rhodan nicht halten konnte, blieb er in unmittelbarer Nähe Stulls im Schacht des Mobys.

Der Berater des Kommandanten blickte fassungslos auf die Stelle, an der Rhodan eben noch gestanden hatte. Sein ohnehin verwirrter Geist erfaßte nicht, was geschehen war.

Auch die anderen, Twonoser waren ratlos. Allzu viel war in den letzten Minuten auf sie eingestürmt.

Der Moby, den sie zum Planeten Goilloren überführen wollten, war aktiv geworden. Er war nicht tot, wie sie geglaubt hatten. Er lebte. Seine Kristallblöcke glühten in einem sonnenhellen Licht, und jedem Twonoser an Bord mußte klargeworden sein, daß der Moby sich nun endgültig ihrer Kontrolle entzogen hatte. Das bedeutete gleichzeitig, daß sie alle zum Tode verurteilt waren, denn das gigantische Weltraumwesen würde keinem von ihnen die Flucht erlauben. Millionen von Energie. Polizisten würden entstehen und sie förmlich überschwemmen. Sie konnten von ihnen zerstören, soviel sie wollten, es würden immer neue nachrücken, bis der Moby und sein Abwehrsystem gesiegt hatten.

Rhodan hatte darauf hingewiesen, daß die Meister der Insel alle Twonoser töten wollten, doch sie hatten ihm - nach anfänglicher Skepsis den Meistern der Insel gegenüber - nicht geglaubt. Jetzt mußten sie begreifen, daß die Meister der Insel keine Kompromisse kannten und mit wahrhaft tödlicher Entschlossenheit gegen sie vorgingen. Die Vernichtung zumindest des Planeten Goilloren stand unmittelbar bevor. Die der anderen besiedelten Welten würde unmittelbar darauf folgen.

Die gefangenen Fremden waren ausgebrochen, und man konnte ihrer nicht wieder habhaft werden. Rhodan war verschwunden, und der andere tauchte wie aus dem Nichts an seiner Stelle mitten zwischen ihnen auf, so als habe er nicht das geringste von ihnen zu befürchten.

Stull fuhr aufschreiend herum. Er feuerte auf Waylinkin, verfehlte ihn jedoch. Im nächsten Moment stürzte der Androide sich auf ihn und schlug ihn bewußtlos.

Waylinkin bückte sich und nahm Stulls Schußwaffe auf. Dann feuerte er mehrere Schüsse über die Köpfe der Twonoser hinweg, schleuderte zwei Weißrüssel zur Seite, die ihm im Weg standen und flüchtete in einen Gang hinein. Er hörte eine Alarmpfeife hinter sich aufheulen und warf sich zur Seite, als die Twonoser hinter ihm zu schreien begannen. Dann krachte es auch schon. Einer der Ingenieure feuerte das Geschütz des Kampfgleiters ab. Unmittelbar neben Waylinkin schlug eine Granate ein. Sie explodierte, und der Androide fühlte, wie mehrere Splitter gegen seinen Rücken schlugen. Sie konnten seine Haut nicht durchschlagen, da er auf sie vorbereitet gewesen war. Sie prallten von seinem gedankenschnell umgeformten Körper ab.

Die Sirene verstummte.

Waylinkin rannte Weiter, bis er einige Twonoser entdeckte, die offenbar auf der Oberfläche des Mobys gewesen waren. Sie trugen noch ihre Raumanzüge. Er stürzte sich auf sie und stieß sie zu Boden. Als sie zu ihren Waffen griffen, schlug er ihnen die Rüssel zur Seite und riß einem von ihnen den Raumanzug vom Leib.

„Laßt ihn“, rief einer von ihnen. Es war der einzige Blaurüssel unter ihnen. „Es lohnt nicht, mit ihm zu kämpfen.“

Sie wichen vor ihm zurück, und der Androide konnte den Raumanzug an sich bringen.

„Seid vernünftig“, riet er den Twonosern. „Es hat keinen Sinn mehr für euch zu kämpfen. Ihr seid ohnehin verloren. Ist euch noch immer nicht aufgegangen, daß ihr euch durch nichts retten könnt?“

Sie blickten ihn verständnislos an. Offenbar hatten sie noch nichts von dem energetisch überladenen Moby gehört, der sich Goilloren näherte.

Waylinkin streifte sich den Raumanzug über und paßte seinen Körper der Schutzkleidung an, wo es nötig war. Dann eilte er durch einen seitlich abzweigenden Gang davon. Er wollte Rhodan folgen, und er war nicht sicher, ob er es wagen durfte, sich unter den Augen der Twonoser auf die Zeitspuren zu konzentrieren.

Erst als er allein war, versuchte er, in jene geheimnisvolle Welt zu entfliehen, die sich ihm durch die Chronimale eröffnet hatte. Es gelang ihm überraschend leicht. Bevor er sich recht versah, befand er sich im Gewirr der Zeitspuren.

Die Suche nach Rhodan konnte beginnen.

6.

Gibt es also eine Möglichkeit, die Twonoser vor der Vernichtung zu retten?

Du läßt nicht locker.

Ich kann nicht, und ich will nicht. Gibt es eine?

Zeitparadoxa entstehen immer dann, wenn eine oder mehrere Zeitspuren geändert und dabei andere Zeitspuren durch Querverbindungen in Mitleidenschaft gezogen werden.

Das ist mir klar.

Dann wird etwas wirksam, was wir Beharrungskraft nennen. Diese erzeugt Paradoxa, Zeitschleifen und ähnlich unangenehme Dinge.

Rhodan glitt hinter dem nebelhaften Wesen über eine Zeitspur, von der er nicht wußte, zu wem sie gehörte. Nisel hatte ihm bereits viel über sich und andere Zeitgänger berichtet, so daß er recht genau wußte, mit wem er es eigentlich zu tun hatte. Der Zeitgänger hatte ihm von seinen Einblicken in das Leben zahlloser Geschöpfe des Universums erzählt, und er hatte ihm offenbart, welch ein Vergnügen es ihm bereitete, Ereignisse zu verfolgen, die die „Raumlinge“ als „schicksalhaft“ oder gar als „historisch“ bezeichneten, und die im kosmischen Rahmen fast ausnahmslos unwichtig waren.

Er war sich dessen sicher, daß Nisel für ihn von größter Bedeutung war, und daß sich ihm durch ihn eine Chance bot, der Gewalt Kazzenkatts zu entkommen und vielleicht gar dessen Psycho-Spiel umzukehren und gegen ihn selbst zu richten.

Er zwang sich zur Geduld.

Nisel lachte.

Ich erinnere mich an ein Zeitparadoxon, das mir begegnet ist, rief er ihm auf mentalem Wege zu. Ich muß es dir schildern. Selten habe ich mich so amüsiert. Wieder einmal kam sich ein Raumling besonders klug vor, kehrte in die Vergangenheit seines Volkes zurück und glaubte, dort etwas ändern zu können, um die Aussichten für seine eigene Zukunft zu verbessern...

Rhodan ließ ihn „reden“.

Es hat keinen Sinn, ihn zu drängen, erkannte er. Wenn ich allzu sehr auf dem Twonoser-Problem beharre, schüttelt er mich womöglich ab und läßt mich allein.

Er war sich der Sympathie Nisels sicher, wußte aber, daß er diese nicht überstrapazieren durfte. Tatsächlich spielte keine Rolle, ob sie versuchten, das Twonoser-Problem jetzt sofort zu lösen, oder ob sie sich dabei Zeit ließen. Sie konnten sich zu jedem beliebigen Zeitpunkt einklinken, der dem Tötungsversuch des Blaurüssels Stull auf ihn folgte.

Oder konnten sie auch früher einsteigen?

Nisel unterbrach seinen Bericht. Er hatte die Gedanken Rhodans erfaßt.

Dann würde es dich zweimal geben.

Und?

Der Zeitgänger lachte. Willst du ein Beispiel sehen? Es gibt Narren, die haben tatsächlich herumexperimentiert, um herauszufinden, was geschieht, wenn sie sich im Rahmen einer Zeitreise selber treffen. Sie hatten keine Ahnung von der Komplexität des Problems - und von der Kompliziertheit schon .gar nicht.

Es würde mir genügen, wenn du es .mir sagst.

Pyklig! Kannst du nicht ein wenig schnormer sein?

Amüsanter?

Genau das meine ich. Ich werde es dir zeigen.

Nisel beschleunigte plötzlich, und er zog Rhodan hinter sich her, als sei er durch unsichtbare Traktorstrahlen mit ihm verbunden. Sie flogen durch ein unfaßbares Gewirr von Linien, in dem sich - wie Rhodan meinte - niemand mehr zurechtfinden konnte. Doch schon bald verzögerte der Zeitgänger wieder.

Wir müssen vorsichtig sein, Rhodan, warnte er. Wir müssen die Szene rechtzeitig verlassen.

Der Terraner sah eine Zeitspur vor sich, die sich unweit von ihnen seltsam auffaserte und in zahlreichen Schleifen und Schnörkeln verlor.

Dann befand er sich auch schon auf der Balustrade eines Hörsaals, in dem sich mehr als tausend fremdartige Geschöpfe um eine bizarr geformte Maschine versammelt hatten, die sich auf einem Podest mitten zwischen ihnen erhob. Es war ein Gerät, wie es fremdartiger kaum sein konnte. Sie machte den Eindruck auf Rhodan, als sei sie aus Tausenden von Einzelteilen zusammengesetzt, die eigentlich gar nicht zueinander paßten.

Es waren glockenförmige Wesen, die sich in dem Auditorium eingefunden hatten. An der sich nach oben hin verjüngenden Seite ihres Körpers hatten sie Dutzende von kleinen Augen und darunter drei kurze Arme. Rhodan konnte nicht erkennen, wie Beine aussahen und ob sie überhaupt welche besaßen, da ihr Körper mit dem sich verbreiternden Unterteil auf dem Boden ruhte.

Neben der Maschine standen zwei Wesen. Sie gestikulierten heftig mit den Armen und erläuterten mit verschiedenfarbigen Symbolen, die sie auf eine Leinwand spiegelten, was sie vorhatten. Dann schoben sie sich durch eine Öffnung in die Maschine. Sekunden später begann diese in einem grünen Licht zu glühen. Sie ratterte laut und schwankte so heftig, daß sie umzustürzen drohte. Einige ihrer Teile wechselten die Farbe, blaue Blitze schossen aus ihrer Mitte in die Höhe.

Unmittelbar neben ihr erschienen zwei glockenförmige Wesen. Sie hoben grüßend die Arme und Winkten den anderen im Saal triumphierend zu.

Jetzt paßt auf! forderte Nisel auf mentalem Weg. Gleich wird es Zeit für uns.

Die Zeitmaschine verschwand. Dann löste sich das Podest, auf dem sie errichtet worden war, auf. An seine Stelle trat ein schwarzes Nichts, das sich rasch ausbreitete, die beiden Forscher erfaßte, die sich neben der Maschine aufgehalten hatten, und dann mehr und mehr Studenten in sich aufnahm.

Komm!

Rhodan fühlte sich mitgerissen. Plötzlich fand er sich auf einer Zeitspur wieder. Nisel huschte als konturenloser Nebel vor ihm her, als flüchte er in panischer Angst

Fast hätte es uns erwischt.

Was ist passiert, Nisel?

Hast du noch immer nicht begriffen?

Tut mir leid.

Die Witzbolde haben sich selbst getroffen. Du hast gesehen, daß sie neben der Zeitmaschine aufgetaucht sind. Dabei gab es eine positive Rückkopplung der Zeitenergien. Sicher ist dir nicht entgangen, daß sich die Zeitspuren aufgefasset haben. Alle, die in irgendeiner Weise mit dem Zeitexperiment zu tun hatten, verschwinden. Ihre Existenz endet. Hast du jetzt noch Sehnsucht danach, dir in deiner Vergangenheit selbst zu begegnen?

Nein, danke.

Nisel lachte.

Du würdest dich selbst ins Nichts schicken, aber auch alle anderen, die mit deinem Zeitabenteuer unmittelbar zu tun haben. Du würdest also auch Kazzenkatt besiegen.

Danke. Nicht auf diese Art.

Schade. Für mich hätte es ein tolkeliges Erlebnis werden können.

Es tut mir aufrichtig leid, daß ich dich enttäusche.

Kommen wir zu deinem Problem zurück, schlug Nisel vor.

Dem Twonoser-Problem? Du kennst eine Lösung? Können wir das Volk der Twonoser vor dem Untergang bewahren?

Ich überlege die ganze Zeit, ob es eine Lösung gibt. Ich weiß keine.

Rhodan machte kein Hehl aus seiner Enttäuschung.

Gib nicht zu früh auf, riet ihm der Zeitgänger. Was bedeutet es schon, daß mein Wissen so gering ist? Gar nichts. Wir könnten die Ahnen befragen.

Ahnen haben den Nachteil, daß sie nicht mehr leben.

Tolkelig! Das ist bei euch Räumungen so. Bei uns ist das etwas anders. Unsere Ahnen geben ihre Existenz nicht auf. Wir könnten versuchen, uns bei ihnen Klarheit zu verschaffen.

Wo?

Die Ahnen leben in den Temporellen.

Temporellen?

Nisel seufzte.

Ich sehe, ich muß dir einiges erklären.

Bitte.

Also gut. Wir bezeichnen die Bereiche zwischen den kleinsten Zeiteinheiten, den Chronons, als Temporellen. Wie du weißt, fließt die Zeit nicht, sondern sie verläuft in Sprüngen. Die zeitlosen Phasen zwischen diesen Sprüngen, also den Bausteinen der Zeit, werden Temporellen genannt. Wenn du genau hinsiehst, kannst du erkennen, daß die Zeitspuren sich aus winzigen Bruchstücken zusammensetzen.

Ich verstehe. Ulkümüle! In den Temporellen gibt es keine Zeit in unserem Sinn?

Du bist wirklich beachtlich, da du doch eigentlich nur ein Raumling bist.

Danke. Wie ist es mit dem Raum in den Temporellen? Gibt es den?

Nicht in unserem Sinn.

Wer sind die Ahnen? Was weißt du noch von ihnen? Soweit ich begriffen habe, existierst du schon seit undenklichen Zeiten. Wie kann ein Wesen wie du unter solchen Umständen von Ahnen sprechen?

Eine schwierige Frage. Glaube nur nicht, daß ich über alles informiert bin, was mit den Ahnen zusammenhängt. Mir ist bekannt, daß sie in den zeitlosen Phasen zwischen den Sprüngen leben. Es sind geheimnisvolle Wesen, von denen behauptet wird, daß sie die Chronons erzeugen.

Es wird behauptet?

Wahrscheinlich stimmt es.

Wer also sind die Ahnen der Zeitgänger?

Man könnte sie als temporales Gegenstück der Materiequellen bezeichnen.

Deine Ahnen beginnen mich zu interessieren, Nisel. Wie können wir zu ihnen kommen? Gibt es überhaupt einen Weg?

Es gibt ihn. Wir müssen die Dauer unserer eigenen Existenz auf zwei Billionstel Sekunden reduzieren.

Also auf weniger als die Dauer eines Chronons.

So ist es.

Ich gestehe, daß ich mich dir in jeder Hinsicht anvertrauen muß. Aus eigener Kraft käme ich jetzt nicht weiter.

Schnorm! Dich scheint nichts überraschen zu können.

Vielleicht können es deine Ahnen.

Nisel lachte. Er schien sich außerordentlich gut zu amüsieren. Zugleich beschleunigte er und übermittelte Rhodan die Information, daß sie auf dem Weg in die fernste Vergangenheit waren.

Fernste Vergangenheit? Natürlich, dachte der Terraner. Der Zeitgänger lebt seit ewigen Zeiten. Wenn er zu seinen Ahnen will, dann muß er zurückgehen in Richtung Ursprung der Zeit - vielleicht gar bis zur Geburtsstunde des Universums!

*

Rhodan hatte jeglichen Zeitbegriff verloren. Er hätte nicht mehr sagen können, wie lange er Nisel in die Vergangenheit gefolgt war, als der Zeitgänger schließlich verzögerte. Waren Sekunden verstrichen oder Tage? Möglicherweise gar Wochen oder Monate? Er fand keine Antwort darauf. Der Zeitbegriff war unbedeutend geworden. Er verspürte keinen Hunger, keinen Durst, und er war nicht müde. Nichts in seinem Metabolismus signalisierte, ob überhaupt Zeit vergangen war.

Was geschieht jetzt? fragte der Terraner.

Ich reduziere unseren persönlichen Zeitablauf, erläuterte Nisel, bis wir schließlich langsam genug geworden sind.

Langsam genug? Das heißt, bis wir nur noch in einer wenige Billionstel Sekunde messenden Spanne existieren?

Das seltsame Gewirr der Zeitlinien verschwand, und Rhodan tauchte in eine andere Welt, die noch fremdartiger und dem menschlichen Geist noch weniger zugänglich war.

Es war die Welt der Ahnen.

Raum und Zeit in konventionellem Sinn existierten nicht mehr. Sie gab es nur noch als Konzept im Bewußtsein Rhodans.

Wir sind am Ziel, signalisierte Nisel.

Der Terraner sah rötliche Nebel, die sich träge bewegten. Er selbst schwebte irgendwo in ihnen, während Nisel in ihnen aufgegangen zu sein schien. Er hatte keinerlei Richtungsgefühl mehr, wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Es gab kein „oben“ oder „unten“.

Die Welt, in der er sich befand, schien durch die Nebel begrenzt und doch nicht eng, sondern unendlich weit zu sein. Sie schien sich in sich zu drehen und doch stillzustehen. Sie war absolut unwirklich und bot ihm keinerlei Orientierungsmöglichkeiten. Er selbst schien zu einem winzigen Partikel ohne eigene Identität in einer riesigen Gaswolke geworden zu sein, die auf schwer faßliche Art mit Leben erfüllt war.

Tolkelig!

Er bemühte sich um Ruhe und Gelassenheit. Nisel sollte nicht merken, wie maßlos es ihn irritierte, sich in dieser unwirklichen Welt zu bewegen.

Wie sollten sie hier eine Antwort auf die drängenden Fragen finden, die ihn beschäftigten?

Nisel rief, und Rhodan glaubte, so etwas wie Ehrfurcht in seiner mentalen Stimme erkennen zu können.

Verging Zeit?

Sei still, Raumling. Störe mich nicht!

Das habe ich nicht vor.

Die Nebelschwaden veränderten ihre Farbe. Sie wurden dunkelrot und gingen allmählich ins Schwärzliche über, so daß er noch weniger sehen konnte als zuvor.

War dort nicht ein heller Nebelfleck? Nisel?

Nein, es war nicht der Zeitgänger. Es mußte einer der Ahnen sein.

Der Fleck, den der Terraner meinte wahrgenommen zu haben, dehnte sich aus und verwischte sich, wurde eins mit den Nebelschwaden.

Plötzlich spürte Rhodan, wie sich etwas an ihn herantastete. Abwehrend spannte er sich, versuchte unwillkürlich, eine mentale Sperre aufzubauen.

War da nicht das belustigte Lächeln eines weit Überlegenen einem Schwachen gegenüber.

Wer bist du?

Rhodan erhielt keine Antwort. Die Nebel verdichteten sich. Schloß ein Ring ihn ein? Ein Ring des Geistes, einer wahren Intelligenz?

Tastende Finger schoben sich in sein Hirn, entzogen ihm Informationen, ohne daß er es verhindern konnte. Er sah Bilder aus seinem Leben vor seinem geistigen Auge abrollen. Sie tauchten wie Erinnerungen auf und einigten vorbei.

Andere hielten sich hartnäckig. Er versuchte, sie zu verdrängen, doch es gelang ihm nicht.

Rhodan sah sich als Astronaut der STARDUST vor dem Start zum Mond, und er wußte, was dort geschehen würde.

Die Szene war realistisch. Er spürte die warme Luft Floridas, vernahm die Stimme Reginald Bulls, sah seine wasserblauen Augen auf sich gerichtet, als er den Kopf aus dem Schaumgummikissen hob, auf dem er geruht hatte.

„Was ist mit Bully los?“ fragte Dr. Manoli. „Der Kerl schläft wie ein Murmeltier.“

„Hammel! Ich bin seit einer Stunde wach“, behauptete Bully. „Für einen Mann wie mich war die Schlafdosis natürlich zu schwach.“

„Natürlich“, spöttelte Rhodan. „Ich bewundere deine Geduld. Um uns nicht zu stören, hast du sicherlich flacher geatmet als eine ägyptische Mumie.“

„Ich habe geträumt“, erklärte Reginald Bull und setzte sich aufrecht auf die Bettkante. Er fuhr sich mit den Händen über das sommersprossige Gesicht. Er sah tatsächlich alles andere als schlaftrig aus. „Ich habe mit offenen Augen geträumt Seltsamer Traum. Ich habe Feuer gesehen, das durch das All raste und sich auf einen Planeten stürzte, der von intelligenten Wesen bewohnt wurde, und für eine Weile war mir, als hättest du das Feuer entzündet, Perry.“

„Ich? Bully, wir starten zum Mond, nicht zu den Sternen. Vielleicht werden wir beide nie erfahren, ob es außer uns noch andere intelligente Lebewesen im All gibt.“

Reginald Bull ging nicht auf den.. scherhaften Ton ein. Er schüttelte den Kopf.

„Dieser Start wird dich über den Mond hinaus in die Tiefen der Galaxis führen. Und wenn du ihn durchführst, wirst du zwangsläufig mit anderen Völkern in Kontakt kommen und deren Schicksal beeinflussen. Daraus kann dir niemand einen Strick drehen. Es ist deine Bestimmung.“

„Wovon redest du überhaupt, Bully?“

„Du hörst mich, und du weißt, was ich meine. Du bist nicht schuld, Perry. Die Twonoser haben es sich selbst zuzuschreiben.“

„Die Twonoser?“

Dr. Fleeps lachte.

„Er hat schon einen Raumkoller, obwohl er noch gar nicht mit der STARDUST gestartet ist. Sollte ich General Pounder benachrichtigen?“

„Unterstehen Sie sich.“ Bully sprang auf. „Perry weiß schon, was ich meine.“

Die Erinnerung verwischte sich.

Rhodan blickte in die schwärzlichen Nebel der Temporelle hinaus.

War da nicht ein Flüstern? Hauchte ihm nicht jemand etwas zu? War es Nisel, der versuchte, ihm zu helfen? War es einer der Ahnen, der ihm klarmachen wollte, daß die Twonoserrettungslos verloren waren?

Ja - es konnte nicht anders sein.

Also gab es keine Hoffnung für die Twonoser.

Die Nebel verschwanden.

Perry Rhodan fühlte sich übergangslos in die Kanzel eines Mondpanzers versetzt, der mit der STARDUST zum Mond der Erde gebracht worden war. Vor ihm zuckten die Lichter der elektronischen Kontrollinstrumente. Er schaltete auf Sendung.

„Major Perry Rhodan, Kommandant der STARDUST-Expedition ruft Bodenkontrolle Nevada-Fields. Bitte melden - Perry Rhodan, Kommandant der STARDUST-Expe...“

Es kam so plötzlich wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel.“

Direkt über ihm flamme die Antenne in einem grünlichen Feuer von solcher Helligkeit auf, daß er die Augen schützend mit den Händen bedeckte. Es geschah ungeheuer schnell und vollkommen lautlos. Über dem flachen Mondpanzer wölbte sich eine Halbkugel aus wabernden Flammen.

Ein Moby war auf ihn herabgestürzt, hatte ihn mit verzehrender Glut überschüttet, die Antennen verbrannte.

Rhodan zuckte zusammen.

Ein Moby?

Was für ein Unsinn! Was gaukelte ihm die Erinnerung vor? Wollte er sich selbst verdeutlichen, wie schnell und überraschend das unvermeidliche Ende über die Twonoser kommen würde?

Ein schrecklicher Verdacht kam in ihm auf.

Gehörte Nisel zum Dekalog?

War der Zeitgänger ein Instrument Kazzenkatts, einzig und allein dafür da, ihn psychologisch zu vernichten?

Nisel lachte.

Sei kein Narr, Rhodan.

Warum dann diese Szenen aus seiner Erinnerung? Warum hatte er das verzehrende Feuer gesehen, das so blitzartig über den Mondpanzer gekommen war? Warum diese Szene mit Bully, in der dieser ganz anders als in Wirklichkeit gesprochen hatte?

Sie wollen dir verdeutlichen, daß du die Twonoser nicht retten kannst, sagte er sich. Du wirst tatenlos zusehen müssen, wie sie Opfer der Meister der Insel werden. Finde dich damit ab. Die Rache für das angebliche Versagen der Twonoser ist wahnwitzig, aber unabwendbar.

Schlagartig wechselten die Bilder.

Rhodan war auf dem Mond. Soeben hatten Reginald Bull und er über das Ringgebirge hinweggesehen. Bully kniete auf dem Boden. Sein irres Lachen klang aus den Helmlautsprechern Rhodans.

Der Kommandant der STARDUST-Expedition sagte kein Wort. Er war in Deckung gegangen. Mit aller Willenskraft kämpfte er um seine Beherrschung. Der Anblick des gigantischen Raumschiffs, das für einen kurzen Moment einem Feuerball, einem energetisch überladenen Moby glich, hatte den strapazierten Nerven des Terraners einen harten Schlag, versetzt.

„Nein, nein, das nicht...“, kam Bullys Stöhnen aus den Lautsprechern.

„Ruhe. Nicht die Nerven verlieren. Beruhige dich, um Himmels willen.“

Er hörte Reginald Bull atmen, und zugleich verschwand das arkonidische Raumschiff. Dafür sah Rhodan einen energetisch überladenen Moby, der leuchtend und Blitze von sich schleudernd durch den Weltraum raste und sich einem grünen Planeten näherte.

„Sie sind zu mächtig, Perry. Du kannst es nicht ändern. Aber es ist nicht deine Schuld.“

„Ich will es aber ändern.“

„Der Macht des Menschen sind Grenzen gesetzt. Vergiß es. Die Zeit wird die Wunden heilen.“

„Darum geht es mir. Jetzt hast du mich verstanden. Die Zeit! Die Zeit soll die Wunden heilen, aber nicht die Wunden in mir. Ich meine die Wunden der Twinosser. Die Zeit soll verhindern, daß die Wunden überhaupt erst entstehen.“

Reginald Bull zog sich langsam von ihm zurück: Seine Umgebung verschwamm. Sie versank in schwärzlichen Nebeln.

„Du verlangst viel, Perry. Warum? Es ist nicht deine Schuld, sondern allein die der Meister.“

Seine Stimme verhallte.

„Das ist keine Antwort, Bully!“

Doch Reginald Bull war nicht mehr da. Er war zu Nebel geworden, und auch sonst schien niemand in erreichbarer Nähe zu sein, der seine Worte hören konnte.

7.

Waylinkins Haß steigerte sich immer mehr, je länger seine Suche nach Perry Rhodan erfolglos blieb. Zugleich wuchs in ihm die Angst vor Kazzenkatt, zu dem er früher oder später zurückkehren mußte.

Was sollte er ihm sagen, wenn es Rhodan tatsächlich gelang, seinem Griff zu entgleiten?

Er schickte lockende Rufe aus, weil er Unterstützung zu finden hoffte. Doch auch das war vergeblich. In der unendlich erscheinenden Welt der Zeitspuren schien es niemanden zu geben, der sich für ihn und sein Problem interessierte.

Dann aber bemerkte er eine nebelhafte Gestalt, die über eine der Zeitspuren in seiner Nähe eilte. Unmittelbar darauf tauchte Rhodan aus der Dunkelheit auf und folgte ihr.

Der Androide hätte am liebsten einen Jubelschrei ausgestoßen, doch er fürchtete, daß man ihn hören konnte, und er beherrschte sich.

Eilig jagte er den beiden Gestalten nach, indem er rasch von einer Spur zur anderen wechselte, bis er die richtige unter sich wußte. Er hatte Rhodan gefunden. Jetzt würde er nicht mehr von ihm weichen, bis er ihn getötet hatte.

Während er noch darüber nachdachte, wie er es anstellen sollte, den Terraner zu vernichten, verschwand dieser zusammen mit dem Nebel.

Waylinkin bremste erschrocken ab. Unvorbereitet sprang er in die gleiche Zeit, die Rhodan und sein Begleiter gewählt hatten.

Er sah sie nur wenige Meter vor sich auf der Balustrade eines Saales stehen, der mit glockenähnlichen Wesen gefüllt war. Auf einem Podest stand eine Zeitmaschine. Es mußte eine Zeitmaschine sein, da Rhodan und der andere sich dafür interessierten.

Während das Geschöpf des Dekalogs sich noch fragte, was es denn so Wichtiges zu sehen gab, stiegen zwei der Glockenwesen in die Zeitmaschine. Diese begann zu arbeiten. Zwei andere Wesen erschienen neben ihr.

Nein! Es sind dieselben, erkannte er. Sie existieren zweimal.

Dann breitete sich ein schwarzes Nichts aus. Rhodan und der Nebel flüchteten. Waylinkin zögerte unschlüssig, bis sich ihm das Nichts rasend schnell näherte. Erschrocken wandte er sich zur Flucht. Er spürte die saugende Kraft des schwarzen Nichts. Verzweifelt versuchte er, auf die Zeitspur zu springen. Sein Raumanzug löste sich zum Teil auf. Die Szene verschwamm, wurde unwirklich. Waylinkin verspürte einen heftigen Schmerz, der von seinem rechten Fuß ausging, dann endlich fand er sich auf einer Zeitspur wieder.

Noch aber war er nicht in Sicherheit. Er trieb auf das zerfasernde Ende der Zeitspur zu. Dahinter war nur noch das Nichts.

Ich habe einen Fuß verloren! schrie es in ihm.

Schmerz und Angst ließen ihn abermals zögern. Doch dann begriff er, daß er kurz vor dem Ende seiner Existenz stand, und er begann zu kämpfen. Unter Aufwand aller Energien, die in ihm steckten, arbeitete er sich auf der Zeitspur zurück, und doch schien es endlos zu dauern, bis es ihm schließlich gelang, eine ausreichend stabile Bahn zu erreichen.

Du hättest den Tod verdient! beschimpfte er sich. Blindlings bist du ihnen gefolgt, nur von dem Gedanken erfüllt, Rhodan auszulöschen.

Er mußte daran denken, was Kazzenkatt einmal zu ihm gesagt hatte.

„Laß dich niemals von Gefühlen leiten. Wenn du heiß wirst, hast du schon verloren.“

Er mußte seinen Haß unterdrücken. Rhodans Tod durfte ihn, nicht befriedigen. Er mußte frei von Emotionen sein, wenn er gegen ihn antrat. Nur dann konnte er sicher sein, daß er seine Überlegenheit ausspielte und jedes unnötige Risiko verhinderte.

Immer wieder fragte er sich, warum Rhodan und sein Begleiter in das gefährliche Gebiet gegangen waren, das für ihn beinahe zur tödlichen Falle geworden war.

Ganz gewiß nicht, weil sie mich ausschalten wollten. Sie wissen ja gar nicht, daß ich ihnen auf den Fersen bin.

Ganz plötzlich kam ihm die Erleuchtung, und von diesem Moment an sah er den Weg Rhodans absolut deutlich vor sich.

Sein psychologischer Kampf gegen den Terraner war erfolgreicher, als er angenommen hatte. Rhodan litt unter Schuldgefühlen. Er würde versuchen, die Twonoser zu retten, und das gab ihm wiederum die Chance, ein Zeitparadoxon einzuleiten.

Es ist äußerst riskant und kann schief gehen, dachte er. Deshalb muß ich ihn früher überrumpeln. Ich werde ihm folgen und ihn zu einem Zeitpunkt erledigen, an dem er den Angriff noch nicht einmal bemerkt. Er ist auf dem Weg in die Vergangenheit. Ganz offensichtlich will er jemanden konsultieren, der ihm ein paar Ratschläge geben kann.

Er beschleunigte, und es dauerte nicht lange, bis er Rhodan und Nisel vor sich auf der Zeitspur bemerkte. Die beiden bewegten sich mit beachtlicher Geschwindigkeit. Und wiederum erfaßte der Androide die Wahrheit.

Von Schmerzen gepeinigt, beschleunigte er, und erst jetzt, da er sicher war, daß er Rhodan nicht mehr aus den Augen verlieren würde, widmete er sich seinem Fuß. Er stellte fest, daß er tatsächlich nur noch einen Fuß hatte. Der andere war das Opfer des schwarzen Nichts geworden.

Waylinkin lachte.

Nicht weiter aufregend, dachte er und formte den Beinstumpf um, bis sich ein kleiner Fuß herausgebildet hatte, auf den er sich stützen konnte.

*

Nisel - hörst du mich?

Natürlich höre ich dich, Rhodan. Ich bin ja neben dir.

Der Terraner sah den Zeitgänger nicht, und er wußte auch nicht, ob dieser die Wahrheit sagte.

Er versucht nur, Zeit zu gewinnen.

Im nächsten Moment erkannte Rhodan, wie unsinnig dieser Gedanke war. Zeit spielte keine Rolle für Nisel. Er konnte es angehen, wann immer er wollte. Für ihn verstrich nur subjektiv Zeit, objektiv jedoch nicht.

Eine massive Gestalt schob sich aus der Dunkelheit heran. Drohend und unheimlich. Sie überragte Rhodan weit, hatte vier Arme, einen halbkugelförmigen Kopf mit breiten Zahnreihen und rötlich schimmernden Augen. Der Terraner meinte, den Boden unter sich bebend zu fühlen, obwohl er wußte, daß es so etwas wie „Boden“ unter ihm nicht gab.

Die Nebel teilten sich.

„Rhodanos“, sagte der Koloß. „Was treibst du dich in der Vergangenheit herum?“

„Durchaus nicht freiwillig, Icho Tolot.“

„Ich werde dich zurückbringen.“

„Das ist nicht das Problem. Du weißt es.“

Der Haluter lachte dröhnend, als habe Rhodan eine scherhafte Bemerkung gemacht.

„Ich verstehe. Du bist in deine eigene Vergangenheit zurückgekehrt und versuchst nun, alle Probleme zu lösen, die sich auf deinem Weg in den Kosmos ergeben haben.“

„Nicht alle, Icho. Nur eines.“

„Du kannst es nicht lösen! Siehst du denn nicht, wie es wirklich war mit den Twonosern? Ihr Schicksal war vorgezeichnet. Sie hatten sich - unfreiwillig allerdings - mit einer Macht eingelassen, die früher oder später einmal ein Exempel statuieren mußte, um ihre eigene Macht festigen zu können. Wenn ihr Terraner nicht in Andromeda erschienen wärt, dann hätten sie einen anderen Grund gefunden, die Twonoser auszumerzen.“

„Sie haben aber keinen anderen Grund gehabt. Du gehst an der Realität vorbei.“

„Rhodanos!“ Fast zärtlich klang der Name aus dem Mund des Riesen. „Nicht du hast die Twonoser getötet, sondern es waren die Meister der Insel. Du wirst diese dafür bestrafen. Welchen Grund hättest du noch, das zu tun, wenn du sie daran hinderst, ihre Hauptübeltat zu begehen? Du würdest einen gefährlichen Einfluß auf die Zeit nehmen.“

„Du meinst es gut, mein Freund, aber das ist kein Argument. Die Meister der Insel haben auch ohne den Tod der Twonoser genügend auf dem Kerbholz.“

„Ich habe mich falsch ausgedrückt. Ich spreche von den Komplikationen.“

„Ich verstehe dich nicht.“

Icho Tolot hob die vier Arme, als verzweifle er angesichts der Haltung Rhodans. Er trat einige Schritte zur Seite, als ob er tatsächlich festen Boden unter den Füßen habe, verharrete nachdenklich auf der Stelle und kehrte dann zurück. Er beugte sich über Rhodan, bis seine rotglühenden Augen nur noch wenige Zentimeter von dessen Gesicht entfernt waren.

„Ich spreche von den Komplikationen in der Zeit, von Ursache und Wirkung, von Zeitspuren, die nun einmal festgelegt sind. Was willst du mit einem Volk der Twonoser? Es gibt dieses Volk in deiner Gegenwart des Jahres 427 NGZ nicht.“

„Ich weiß.“

„Wenn du es rettest, wird es das Volk der Twonoser im Jahre 427 NGZ vielleicht geben.“

„Ja - und?“

„Auch bei den Twonosern gibt es Persönlichkeiten. Glaubst du, sie bleiben auf ihren Planeten und tun nichts, was die Ereignisse des Jahres 427 NGZ beeinflußt - und die vielen Jahre davor? Das alles ändert die Geschichte.“

„Darüber muß ich noch nachdenken.“

Icho Tolot lachte laut.

„Dann tu das mein Freund, denn unter Umständen bist du dabei, dir dein eigenes Grab zu schaufeln. Wie denn nun, wenn du die Twonoser rettest und im Lauf Von anderthalb Jahrtausenden wächst eine Gruppe heran, die dir - aus welchen Gründen auch immer - das Genick bricht?“

„Das kann sie nicht. Wenn ich im Jahre 427 NGZ oder irgendwann früher durch die Hand eines Twonosers sterben sollte, kann ich nicht ins Jahr 2402 n. Chr. zurückkehren, um die Twonoser zu retten. Verstehst du?“

„Ich verstehe schon lange, Rhodanos. Aber du nicht! Ich habe dich vor Komplikationen gewarnt. Von ihnen spreche ich. Und eine von ihnen hast du soeben aufgezeigt. Ganz recht, wenn du sie nicht rettest, können sie dich nicht töten. Wenn sie dich töten, kannst du sie nicht retten. Siehst du die Komplikationen? Du bist dabei, die Voraussetzungen für ein Zeitparadoxon zu schaffen.“

„Die Zeitspuren der Twonoser enden schlagartig im Jahre 2404 n. Chr. Es gibt keine Querverbindungen.“

„Aber es wird welche geben, wenn die Twonoser nicht sterben. Die Zeitspuren werden sich fortsetzen, aber nicht im leeren Raum, sondern mitten zwischen den anderen Zeitspuren, und sie werden sich mit anderen verbinden.“

Rhodan schwieg. Er wußte, daß Icho Tolot recht hatte. An diese Gefahr hatte er bisher noch nicht gedacht. Dieses Problem mußte sorgfältig und in Ruhe betrachtet werden. Das Volk der Twonoser lebte in Andro-Beta, weitab von der Galaxis der Menschheit. Es würde praktisch isoliert leben. Im Verlauf von anderthalb Jahrtausenden würde es wenige Kontakte geben - aber es würde welche geben.

Icho Tolot blickte ihn schweigend an, doch Rhodan wußte, was er dachte. In Andro-Beta würden im Lauf der Jahrhunderte andere Völker auftauchen. Die Tefroder beispielsweise. Wie würden sich die Twonoser verhalten, wenn die Tefroder erschienen? Mußten sich nicht zwangsläufig Konflikte zwischen diesen beiden Völkern entwickeln? Konflikte, die nur entstehen konnten, wenn er das Volk der Twonoser vor dem Untergang rettete?

Icho Tolot lachte laut und dröhrend, jedoch keineswegs triumphierend, sondern eher mitfühlend.

„Du kannst das Problem nicht lösen“, sagte er und glitt dabei allmählich in die schwärzlichen Nebel der Temporelle zurück. „Du darfst die Twonoser nicht vor dem Genozid bewahren.“

Es mußte einen Weg geben.

Es mußte!

Die Gestalt des Haluters versank im Nebeldunst. Rhodan rief ihr noch eine Frage nach, erhielt jedoch keine Antwort.

Die Szene wechselte übergangslos.

Rhodan atmete schwer. Er näherte sich dem Raumschiff der Arkoniden, das auf dem Mond gestrandet war. Wie ein unübersehbarer Berg wölbte es sich vor ihm und Reginald Bull auf, der neben ihm ging. Er war wieder am Beginn seines Weges. An Bord dieses Raumschiffs befanden sich Thora und Crest. Mit diesem Raumschiff öffnete sich ihm das Tor zum Universum.

Jemand lachte.

Nisel?

„Hast du das gehört?“ fragte Bully. „Jemand liegt auf unserer Frequenz. Verdammt...“

„Was dachtest du denn?“ entgegnete Rhodan. „Natürlich hören die Fremden mit. Daß sie unseren kümmerlichen Helmsender nicht zerstört haben, ist ein Zeichen ihrer Intelligenz. Sie wissen genau, daß wir die Erde damit nicht erreichen können.“

„Es gefällt mir nicht, daß du ins Schiff gehen willst.“

„Wir haben keine andere Wahl.“

Sie näherten sich einer der Landestützen, als plötzlich eine schmächtige Gestalt ins grelle Sonnenlicht hinaustrat.

Rhodan blieb stehen.

„Wer ist das?“ fragte Bully atemlos. „Der Kerl hat einen Totenschädel auf den Schultern. Er trägt keinen Raumanzug und kann doch im Weltraum existieren. Er sieht aus wie der leibhaftige Tod.“

Rhodan wandte sich dem Freund zu, fand ihn jedoch nicht mehr. Er sah die Spuren Bullys im Staub des Mondes. Sie endeten neben ihm. Bully aber war verschwunden. Er schien sich in Nichts aufgelöst zu haben.

„Du hast mich lange warten lassen“, sagte Waylinkin. „Zu lange.“

Er trat einige Schritte vor. Rhodan sah, daß sein rechter Fuß viel kleiner als der linke war.

„Wie kommst du hierher, Waylinkin? Und was willst du von mir?“

„Ich will dich für das bestrafen, was du den Twonosern angetan hast.“

„Ich versuche, gerade, den Untergang des twonosischen Volkes zu verhindern.“

Pas Geschöpf des Dekalogs entblößte seine Zähne und lachte. Es war ein lautloses Lachen, das um so grauenvoller auf Rhodan wirkte, als der Androide sich ihm dabei näherte. Staub wirbelte zu seinen ungleichen Füßen auf.

Es ist eine Illusion! dachte Rhodan. Er ist nicht wirklich hier. Er kann mir nichts anhaben.

Ein Schrei ertönte.

Lauf!

Es war die Stimme Nisels, der ihn in höchster Angst vor Waylinkin warnte.

Er will dich töten, und er wird es tun, wenn du nicht verschwindest.

Rhodan wußte nicht, was er tun sollte. Er war waffenlos. Gegen den Androiden konnte er nichts ausrichten. Er erinnerte sich daran, wie Waylinkin gegen eine Schlange und gegen eine Raubkatze gekämpft hatte. Beide Tiere schienen ihm weit überlegen gewesen zu sein, doch er hatte seine äußere Gestalt blitzschnell verändert, hatte eine Hand geschaffen, die den Zähnen der Schlange mühelos widerstand, und Klauen, die zur tödlichen Waffe gegen das gefleckte Raubtier geworden waren.

Rhodan wich zurück.

„Das ist nicht im Sinn Kazzenkatts“, sagte er. „Dein Herr und Meister wird dich kurzerhand auslöschen, wenn du einen Fehler machst.“

„Ich halte mich nur an meinen Auftrag“, erwiderte der Androide. „Das Finalprogramm befiehlt mir, dich zu töten, damit das Chronofossil Andro-Beta nicht aktiviert werden kann.“

Rhodan warf sich herum. Mit weiten Sprüngen versuchte er, sich in Sicherheit zu bringen. Er hatte die Sonne im Rücken. Sein eigener Schatten eilte ihm hüpfend voraus. Ein zweiter Schatten tauchte daneben auf. Der Schatten Waylinkins. Er rückte näher und näher, wurde von Sprung zu Sprung größer.

Rhodan sah, daß Waylinkin die Hände zu Klauen umgeformt hatte. Der Schatten verriet ihm, daß er beide Arme gehoben hatte und zum vernichtenden Schlag gegen ihn ausholte.

Es gab nur noch eine Fluchtmöglichkeit.

Rhodan erkannte sie, und er erhielt gleichzeitig einen Impuls von Nisel. Damit verließ er die Temporelle, sprang auf die Zeitspur zurück, der sie aus fernster Zukunft bis hierher gefolgt waren.

Er beschleunigte und jagte auf der Zeitspur entlang.

Er trug keinen Raumanzug mehr, sondern die Kleidung, die er bei seiner Entführung von der BASIS getragen hatte.

Über die Schulter blickte er nach hinten zurück.

Waylinkin wuchs schlagartig aus der Zeitspur empor.

Rhodan wechselte die Spur und beschleunigte mit aller Kraft. Bei einem solchen Gegner blieb ihm nichts anderes als die Flucht. Er konnte und durfte sich nicht auf einen Kampf einlassen, weil er diesen nicht gewinnen konnte.

Du mußt schneller werden! Viel schneller. Er holt auf.

Waylinkin lachte.

Gib dir Mühe, Rhodan. Los doch. Das Ende ist da. Zögern wir es nicht hinaus.

Der Androide holte beängstigend rasch auf. Vergeblich bemühte der Unsterbliche sich, ihn wenigstens auf gleichbleibendem Abstand zu halten.

Ihm blieb keine andere Wahl. Er mußte sich in eine andere Spur einklinken. Gleichzeitig verzögerte er schlagartig.

Er schwebte wenige Zentimeter über einem Holzwagen, der vom einem plump wirkenden Tier gezogen wurde. Das Tier hatte zwei massive Rumpfkörper, die etwa anderthalb Meter voneinander entfernt und durch drei Bögen miteinander verbunden waren, von denen jeder einen Durchmesser von wenigstens dreißig Zentimetern hatte. Die Tiere liefen auf sechs Beinen, von denen jeweils zwei an den Außenseiten der Rumpfkörper saßen und jeweils eines an den Innenseiten. Dadurch ergab sich ein wiegender, recht gleichmäßiger Bewegungsfluß.

Auf dem Kutschbock kauerte eindürres Wesen, das aus Tausenden von raschelnden Schuppen zusammengesetzt zu sein schien, und bei dem weder Arme noch Beine zu erkennen waren.

Rhodan sah sich um. Er hatte sich in die Spur des Wagens eingeklinkt

und blieb daher bei diesem. Waylinkin hatte eine Parallelspur gewählt. Er war ein nebelhaftes Gebilde - in dem sich aber dennoch die humanoide Gestalt abzeichnete - neben einem Laufvogel zu erkennen, der aufgeregt zwischen den Gräsern am Straßenrand hin und her hüpfte und dabei Insekten aufpickte.

Der Wagen bog in einen Feldweg ein, und im gleichen Augenblick verlor Rhodan seinen Verfolger aus den Augen. Hinter einem Holzstapel watschelte eine geschuppte Gestalt hervor. Sie stieß einen schrillen Schrei aus und zeigte mit einem Tentakel, der sich unter ihrem Schuppenkleid hervorschob, auf ihn. Erschrocken fuhr das Wesen auf dem Kutschbock herum.

„Tut mir leid, Freunde“, sagte Rhodan. „Ich hatte keineswegs vor, euch als Spukgestalt Angst einzujagen. Erzählt euren Kindern, daß ihr ein Gespenst gesehen habt“

Damit klinkte er sich aus und kehrte auf die Zeitspur zurück. Er beschleunigte mit höchster Kraft, um sich so schnell wie möglich von der Stelle zu entfernen, an der auch Waylinkin früher oder später auftauchen

mußte. Jetzt glaubte er wieder daran, daß er dem Androiden entkommen konnte, wenn er nur schnell und geschickt genug war.

Er wechselte die Spuren und näherte sich einem besonders dichten Gewirr von Zeitlinien, weil er hoffte, darin untertauchen und Waylinkin dabei ein Schnippchen schlagen zu können.

Nicht schlecht, Rhodan, klang es in ihm auf. Beinahe hättest du mich ausgetrickst Aber das hilft dir nichts. Mich schüttelst du nicht ab.

Das Geschöpf des Dekalogs war noch weit entfernt, holte jedoch auf.

Rhodan überlegte fieberhaft

Es mußte eine Lösung geben.

Wenn man doch nur erkennen könnte, welche Spur zu wem oder zu welchem Objekt gehört, dachte er.

Waylinkin schien seine Gedanken erraten zu haben. Er lachte herausfordernd.

Das nächste Mal klinkst du dich bei einem Baum ein, und ich werde die Axt sein, die, dich zertrümmert!

Rhodan tauchte tief in das Gewirr der Spuren, in der Hoffnung, irgendeine zu finden, die ihm eine Chance bot.

Waylinkin war bereits beängstigend nahe. Rhodan mußte sich entscheiden. Er klinkte sich in eine Spur ein, verzögerte seinen Zeitablauf und geriet auf eine düstere, sturmgepeitschte Welt. Der erste Eindruck war, daß unkontrollierte Gewalten auf ihn einstürzten und ihn hin und her schleuderten, so daß er unwillkürlich die Arme ausstreckte, um irgendwo Halt zu suchen.

Dann ging ihm auf, daß er sich an Bord eines kleinen Schiffes befand, das sich durch hochgehende Wellen kämpfte. Schäumender Gischt schoß über das Deck hinweg, und der Wind zerrte an der Kleidung der insektoiden Wesen, die an der Reling standen und mit Harpunen auf Fische schossen. Diese schnellten sich unmittelbar neben dem Schiff aus dem Wasser, so als wollten sie sich den Schützen als Ziel anbieten, oder als seien sie ganz sicher, daß diese sie nicht treffen konnten.

Neben einem der Fische entdeckte Rhodan den Androiden. Immer wieder tauchte er in die schäumenden Wellen ein und sprang zusammen mit dem Fisch daraus hervor. Er war an den Fisch und dessen Bewegung gebunden. Durch Wellen und Wasser wurde er offenbar so stark behindert, daß er ihn nicht sehen konnte.

Rhodan folgte einem der insektoiden Wesen, das einem gedrungenen Tausendfüßler glich. Es war etwa drei Meter lang und anderthalb Meter hoch. Nur die Beine ragten aus der Wasserschutzkleidung hervor. Er sah, wie es sein Harpunengewehr hob und auf den Fisch zielte, in dessen Zeitspur Waylinkin sich eingeklinkt hatte. Der Terraner streckte einen Arm aus, griff über die Schulter des Schützen hinweg und bog die Harpune ein wenig zur Seite. Das Geschoß flog krachend heraus und prallte gegen den Körper Waylinkins, ohne allerdings in diesen eindringen zu können.

Laut schreiend fuhr der Schütze herum. Rhodan blickte in vier Facettenaugen, über die der Gischt hinwegschäumte.

„Wahrscheinlich hältst du mich für den Klabautermann“, lachte er.

Eines der anderen Wesen richtete die Harpune auf Rhodan, und diesem blieb nichts anderes übrig, als sich auszuklinken und aus dieser Welt zu verschwinden.

Dieses Mal war der Androide schneller. Auf der Zeitspur wartete er bereits auf ihn. Er stürzte sich auf ihn, holte aus und traf ihn mit beiden Fäusten. Er schleuderte ihn mit einer Kraft hinweg, der er nicht das geringste entgegenzusetzen hatte. Ein schier unerträglicher Schmerz in der Brust betäubte ihn.

Narr! brüllte der Androide. Du glaubst doch nicht, daß du stärker bist als ich?

In seiner Stimme spiegelten sich Zorn und Enttäuschung wider.

Rhodan erkannte, daß er seinen Gegner härter als erwartet getroffen hatte. Waylinkin war außer sich vor Wut.

Die Harpune hätte ihn beinahe verletzt, dachte der Terraner. Der Androide hat seine Körperstruktur nur umgeformt, weil die See ihm so zugesetzt, aber nicht, weil er mit einem Angriff von meiner Seite gerechnet hat.

Er spürte die drängenden Impulse des Zellaktivators, und die Schmerzen in seiner Brust flauten ab.

Er glitt an einer Zeitspur entlang. Waylinkin folgte ihm. Er schien größer zu werden.

Ich hatte vor, die Twonoser und dich in ein Zeitparadoxon zu verwickeln, erklärte der Androide auf mentalem Weg. Impulse des Hasses begleiteten seine Gedanken. Aber ich werde darauf verzichten. Ich werde dich töten und damit Rhodan für alle Zeiten aus dem Universum entfernen.

Der Unsterbliche hatte keine andere Wahl. Er mußte sich in eines der Bilder gleiten lassen, um ein wenig Zeit zu gewinnen. Im Gewirr der Zeitspuren war er dem Androiden allzu unterlegen.

Zunächst sah er nur wenig. Er erkannte einige Sterne, die über ihm am nächtlichen Himmel leuchteten, und einige Wolken, die über ihn hinwegzogen, und er hörte das Rauschen von Laub im Wind.

Er fühlte sich auf jene Welt zurückversetzt, auf der er zu Anfang mit Waylinkin gewesen war und auf der er bis zum Morgengrauen hatte warten müssen, bis der Androide ihm im Kampf seine überlegene Stärke demonstrierte.

Lautlos glitt er durch das Unterholz, unmittelbar neben einem offenbar schweren, aber geschmeidigen Körper.

Suchend blickte er sich um. Er war sicher, daß Waylinkin ihm gefolgt war und sich ebenfalls irgendwo in seiner Nähe bewegte. Sehen aber konnte er ihn nicht.

Dafür vernahm er eine vertraute Stimme, und vor ihm schienen sich zwei rötliche Augen aus dem Dunkel des Waldes zu schälen.

Atlan!

Hallo, Barbar!

Hallo, Arkonidenhäuptling!

Du hast dich verrannt, mein Freund. Du jagst einem Phantom nach. Warum willst du nicht einsehen, daß du nicht erreichen kannst, wozu deine Schuldgefühle dich drängen wollen?

Ich habe keine Schuldgefühle, Arkonide. Ich sehe lediglich eine Chance, den Twonosern zu helfen.

Es ist die Chance, ein Zeitparadoxon auszulösen, und das weißt du auch. Wenn du irgend etwas am Schicksal der Rüsselträger änderst, hat das unausweichliche Folgen auf unsere Gegenwart des Jahres 427 NGZ.

Das ist mir klar, dennoch muß es einen Weg geben.

Warum so starrsinnig, Barbar?

Starrsinnig, Arkonidenhäuptling? Bin ich das, nur weil ich die Twonoser vor dem Untergang bewahren will?

Niemand kann die Zeit zurückdrehen. Auch du nicht.

Da liegt ja der Fehler, Atlan. Wir sollten nicht daran denken, die Zeit zurückzudrehen, sondern nach vorn zu verschieben.

Ich verstehe dich nicht, Barbar.

Es muß eine Möglichkeit geben, die Zeit zu überspringen. Wenn wir alle Twonoser aus der Zeit des Jahres 2402 n. Chr. in das Jahr 427 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung versetzen, gibt es kein Paradoxon.

Atlan ließ sich Zeit mit seiner Antwort. Er trat weiter aus dem Dunkel heraus. Seine ganze Gestalt leuchtete im Widerschein einer Lichtquelle, die Rhodan nicht sehen konnte.

Du hast recht, Barbar, sagte er schließlich. Die Zeitlinien, die im Jahre 2402 ohne Querverbindungen und ohne Verflechtungen abbrechen, würden sich ansatzlos in unserer Zeit fortsetzen.

Endlich hast du begriffen.

Dennoch - es ist nur eine theoretische Möglichkeit. Mehr nicht. Bist du sicher?

Ganz sicher. Auch ein Rhodan kann keine Toten zum Leben erwecken.

In einer Hinsicht muß ich dir recht geben. Zur Zeit habe ich genügend daran zu tun, selbst am Leben zu bleiben. Waylinkin ist mir auf den Fersen, und ich weiß nicht, wie ich ihn abschütteln kann.

Ich fürchte, ich kann dir nicht helfen, Barbar.

Atlan hob grüßend eine Hand. Es wurde dunkel um ihn, so daß Rhodan nur noch seine Umrisse erkennen konnte, die sich schwach gegen den Hintergrund des Waldes abhoben.

Geh noch nicht, Arkonidenhäuptling!

Es tut mir leid, Barbar. Ich würde bleiben, wenn ich könnte. Doch es gibt nichts mehr zu sagen, und ich kann dir nicht helfen. Du wirst dir etwas einfallen lassen und Waylinkin abschütteln. Er darf dich nicht finden.

Die Umrisse verschmolzen mit der Dunkelheit, Rhodan hörte, wie das Laub unter den Füßen des Arkoniden raschelte, als er sich zurückzog.

Wo blieb Waylinkin? Hatte er seine Spur verloren? Lag er irgendwo auf der Lauer und wartete, bis er den letzten und entscheidenden Schlag führen konnte?

Rhodan ließ sich in die Hocke sinken.

Mit wessen Zeitspur war er verbunden? Mit der eines Baums? Er konnte sich nicht von der Stelle bewegen. Das deutete darauf hin, daß er die Spur eines statischen Objekts gewählt hatte.

Und Waylinkin?

Er hoffte, ihn gegen den helleren Himmel sehen zu können, Doch der Androide dachte nicht daran, sich zu zeigen. Er wartete ab. Seine mentale Stimme klang in Rhodan auf.

Das Spiel ist aus, Terraner. Jetzt gehst du den gleichen Weg wie die Twonoser. Ich hätte dich gern mit Feuer erledigt, so wie du es mit den Twonosern getan hast, aber das ist hier nicht möglich,

Rhodan verhielt sich still. Er war sich dessen sicher, daß der Androide nicht wußte, wo er war, und daß er lediglich versuchte, ihn aus seinem Versteck zu locken.

Du sitzt in einer Falle, Perry!

Rhodan fuhr zusammen.

Diese Stimme hatte er nicht erwartet. Er erkannte sie sofort wieder, obwohl es etwa zweitausend Jahre her war, daß er sie zuletzt gehört hatte. Doch diese Stimme hatte sich ihm so eingeprägt, daß er sie niemals vergessen würde.

Crest!

Ja, ich bin es, Perry,

Ich freue mich, daß du da bist.

Ich mußte mich melden, Perry. Verlaß die Spur, in die du dich eingeklinkt hast. Du mußt in die Temporelle zurückkehren. Nur dort hast du eine Chance.

Ist Waylinkin mir so nah?

Ich spreche nicht von ihm, sondern von den Twonosern,

Wie elektrisiert richtete Rhodan sich auf.

Von den Twonosern? Willst du damit sagen, daß sich die von mir aufgezeigte Möglichkeit verwirklichen läßt?

Ich weiß es nicht, Perry, Doch wenn da überhaupt eine Chance ist, dann nur dort.

Crest, ich möchte...

Er spürte, daß der alte Arkonide nicht mehr in greifbarer Nähe war. Es hätte keinen Sinn gehabt, ihn noch länger zu rufen.

Neben ihm raschelte das Laub. Er blickte zur Seite und sah die Augen eines Raubtiers aufleuchten. War dahinter nicht auch ein nebelhaftes Gebilde?

Die Bestie brüllte auf und sprang.

Rhodan hatte keine andere Wahl. Er flüchtete auf die Zeitspur zurück, sah sich Waylinkin gegenüber, der im gleichen Augenblick erschien, und jagte in Richtung Temporelle davon. Dicht hinter ihm folgte der Androide.

Der Abstand zu ihm wurde von Unterbrechung zu Unterbrechung, kleiner. Rhodan erkannte, daß er ihn nicht abschütteln konnte, wenn es ihm nicht gelang, etwas mehr Vorsprung zu gewinnen. Dazu mußte er sich erneut in irgendeine Zeitspur einklinken, sich an irgendein lebendes Wesen hängen und versuchen, Waylinkin mit einem Trick zurückzuwerfen.

Das Risiko eines solchen Eintauchens in eine andere Welt wurde immer größer. Doch einen anderen Ausweg gab es nicht.

Rhodan wechselte auf eine andere Zeitspur über und verzögerte so stark, daß der Androide überrascht wurde und ihn überholte. Dadurch gewann der Aktivatorträger jenen winzigen Vorsprung, den er brauchte.

Donnernder Lärm brauste über ihn hinweg.

Er stand auf einem Karren, der von einem leuchtend gelben Fahrzeug über ein ausgedehntes Landefeld gezogen wurde. Geflügelte Düsenflugzeuge, wie Rhodan sie aus der Vergangenheit kannte, stiegen zum Himmel auf.

Er befand sich auf einem Flughafen. Es war noch am frühen Morgen, wie die blasse, tiefstehende Sonne erkennen ließ. Dennoch herrschte bereits ein geschäftiges Treiben. Langbeinige, vogelartige Gestalten bewegten sich auf dem Gelände.

Rhodan ließ sich zwischen die Gepäckstücke auf dem Wagen sinken, damit ihn Waylinkin nicht so schnell entdeckte. Dieser war ihm - wie nicht anders zu erwarten war - gefolgt. Er hatte sich ebenfalls an die Zeitspur eines Fahrzeugs gebunden, doch dieses bewegte sich nicht über das Landefeld, sondern parkte neben einem Abfertigungsgebäude. Rhodan konnte ihn zwischen zwei Gepäckstücken hindurch sehen.

Es wird nicht lange dauern, bis er weiß, wo ich bin, dachte er. Ich muß die Spur wechseln.

Er beschleunigte seinen Zeitablauf wieder und sprang dann auf eine andere Zeitspur über. Keine Sekunde zu früh! Der Androide erschien ebenfalls.

Rhodan folgte dieses Mal einem Bus, in dem etwa fünfzig Fahrgäste zu einem der Flugzeuge gebracht wurden. Es waren große Wesen mit klugen, ausdrucksvollen Augen und langen, dünnen Schnäbeln, von deren Unterseite tropfenförmige Gebilde in unterschiedlichen Farben herabgingen. Sie hatten ein blaues, metallisch schimmerndes Federkleid, mit kurzen, stummelartigen Flügeln, an deren Spitzen zierliche Hände saßen. Diese waren ständig in Bewegung. Offenbar verständigten sich die Vogelwesen hauptsächlich mit Fingerzeichen, und nur selten unterstrichen sie ihre Mitteilungen durch krächzende Laute.

Der Bus hielt vor dem Flugzeug, und Rhodan drückte sich an die Rückwand des Fahrzeugs, da er nicht gesehen werden wollte. Seine Aufmerksamkeit galt den Vogelwesen, die ausstiegen und in die Maschine überwechselten. Daher bemerkte er den Tanklaster erst, als dieser kaum noch fünf Meter von ihm entfernt war. Mit hoher Geschwindigkeit raste der Wagen heran. Der Fahrer lag über dem Lenkrad. Er war entweder bewußtlos oder tot.

Neben ihm saß eine nebelartige Gestalt im Fahrerhaus. Waylinkin!

Buchstäblich in letzter Sekunde floh Rhodan auf die Zeitspur zurück. Und schnellte sich sofort zu einer anderen, etwas größeren hinüber.

Dieses Mal stand er auf einem der Heckflügel eines startenden Flugzeugs. Unwillkürlich stemmte er sich gegen den Fahrtwind, obwohl dieser ihn auf gar keinen Fall herunterwehen konnte. Kaum hundert Meter von ihm entfernt prallte der Tanklaster mit dem Bus zusammen. Rhodan sah, wie die beiden Fahrzeuge sich ineinander verkeilten, wie mehrere Fahrgäste von herausspringenden Scheiben und herumfliegenden Trümmerstücken getroffen wurden, wie der Tanklaster explodierte, und wie der sich blitzschnell ausbreitende Feuerball zahllose Vogelwesen und das Flugzeug erfaßte.

Von Grauen geschüttelt klammerte er sich an den Heckflügel der Maschine.

Abermals war er dem Geschöpf des Dekalogs nur knapp entkommen. Dieses Mal war es buchstäblich um Bruchteile von Sekunden gegangen.

Ganz sicher ist Waylinkin rechtzeitig ausgestiegen, dachte er. Und er gibt nicht auf. Er wird es weiterhin versuchen, so lange bis er mich erledigt hat.

Er blickte auf das Landefeld zurück. Das Flugzeug gewann schnell an Höhe. Dennoch konnte er erkennen, daß sich der Anschlag des Androiden zur Katastrophe für den Flughafen ausweitete, denn das Flugzeug am Boden würde vom Feuer erfaßt, und unter dem Einfluß der Hitze explodierten seine Tanks. Ein riesiger Feuerball wuchs auf.

Und niemand wird später erklären können, warum es trotz aller Vorsichtsmaßnahmen zu diesem Zwischenfall gekommen ist, dachte Rhodan. Man wird rekonstruieren, daß der Fahrer des Busses die Herrschaft über sein Fahrzeug verloren hat, aber keiner der Experten wird ermitteln, was der wahre Grund für die Katastrophe war. Wie könnten sie auch! Woher sollten Sie wissen, daß es ein Geschöpf des Dekalogs war, das ein derartiges Chaos verursacht hatte.

Rhodan entdeckte Waylinkin Vorn auf dem Flugzeug über der Kanzel.

Das war knapp, Rhodan! lachte der Androide.

Das war völlig unnötig, zürnte der Terraner. Warum mußt du Unbeteiligte ermorden, wenn du mich umbringen willst? Fällt dir nichts anderes ein, als ein solches Verbrechen?

Waylinkin lachte erneut.

Verbrechen? Unwichtig.

Für die Vogelwesen nicht.

Du könntest bleiben, wo du bist, damit ich zu dir kommen kann, Rhodan. Wenn du die Vogelwesen retten willst, die in diesem Flugzeug sitzen, dann warte auf mich, damit ich dir den Hals umdrehen kann.

Du wirst dein Ziel nicht erreichen, und ich werde nicht zulassen, daß du noch mehr Morde begehrst

Du bist machtlos, Rhodan, und du bist am Ende.

Waylinkin Schirmte seine weiteren Gedanken ab. Rhodan erfaßte lediglich, daß er ihn mit höchster Aufmerksamkeit beobachtete.

Er will, daß ich auf die Zeitspur zurückkehre. Er will, daß ich es vor ihm versuche, damit er mir folgen und mich dann überrumpeln kann.

Rhodan behielt den Androiden im Auge. Er überlegte fieberhaft, was er tun konnte, um ihn abzuschütteln, und er wußte, daß es tödlich gewesen wäre, planlos auf die Zeitspur zurückzugehen.

Ich muß mir vorher darüber klar werden, welche Spur ich wähle, und diese Spur muß zur tödlichen Falle für ihn werden, erkannte der Aktivatorträger. Es ist meine letzte Chance. Der Androide ist schon zu weit aufgerückt. Wenn er mir noch näher kommt, bin ich erledigt.

Das Flugzeug flog mit einer Geschwindigkeit von etwa fünfhundert Stundenkilometern, doch das war für die Zeitspur bedeutungslos, denn diese bewegte sich nicht schneller in der Zeit voran als die Spur eines Staubkorns oder eines der Vogelwesen in der Maschine. Er konnte also keinen Vorsprung dadurch gewinnen, daß er wechselte.

Und doch muß es eine Möglichkeit geben!

Nun, Rhodan? Worauf wartest du? Soll ich zur dir kommen?, höhnte das Geschöpf des Dekalogs. Willst du, daß ich mich an die Zeitspur des Flügels hefte, auf dem du stehst? Wenn ich das tue, bin ich gleich bei dir.

Rhodan antwortete nicht.

Ich könnte mich aber auch an den Flugkapitän hängen oder an das Steuersystem der Maschine. Ich könnte das Flugzeug zum Absturz bringen. Ein Funke könnte dafür sorgen, daß es explodiert und dich mit in den Tod reißt.

Ich kann Waylinkin nur besiegen, wenn ich ebenso denke wie er, sagte der Terraner Sich. Ich muß die Möglichkeiten nutzen, die mir durch die Zeitspuren gegeben sind. Noch habe ich die Energien der Chronimal in mir. Noch kann ich sie einsetzen. Ich muß es tun. Ich habe keine andere Wahl.

Eines ist ganz sicher. Er wird mir augenblicklich folgen, wenn ich auf die Zeitspur zurückkehre. Er wird keine Sekunde zögern.

Tief unter ihm blitzte etwas auf.

Rhodan blickte unwillkürlich nach unten. Die Maschine flog in einer Höhe von etwa siebentausend Metern über eine Stadt hinweg. Das Licht der Sonne spiegelte sich in den Fenstern der Häuser, Das war es!

Eine Stadt, die überwiegend aus Ruinen bestand, von der er annehmen konnte, daß sie verlassen war.

Rhodan sah seine Chance, und er handelte, ohne zu zögern.

Er kehrte auf die Zeitspur zurück, erschien dort um Bruchteile einer Sekunde vor Waylinkin, wechselte blitzschnell auf die ungemein dünne Zeitspur eines Photons über und verzögerte unter Einsatz aller Energien, die in ihm steckten.

Gebunden an ein Photon raste er mit unfaßlicher Geschwindigkeit auf die blitzenden Scheiben der Häuser zu.

Darauf war er vorbereitet, so daß er die Zeitspur gedankenschnell wieder verlassen konnte.

Waylinkin aber erkannte den Trick zu spät.

Das Geschöpf des Dekalogs stürzte zusammen mit dem Photon, an dessen Spur er sich geheftet hatte, in die Tiefe, und bevor er erfaßt wurde, was für ein Licht ihn blendete, prallte er in das Haus. Er schlug mit

ungebremster Wucht auf, wandelte im Verlauf des letzten Chronons, das ihm noch blieb, seine Körperstruktur um, und bohrte sich dann tief in den Boden des Planeten. Er verlor das Bewußtsein.

*

Rhodan kehrte in die Temporelle zurück, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß Waylinkin ihm nicht folgte. Das Geschöpf des Dekalogs war wie eine Bombe eingeschlagen und hatte entsprechende Zerstörungen angerichtet, hatte dabei jedoch niemanden verletzt.

Perry Rhodan sah das Raumschiff der Arkoniden abermals vor sich. Auf dem schimmernden Transportband glitt er zur Bodenschleuse hoch, so wie er es seinerzeit zusammen mit Reginald Bull auch getan hatte.

Als die Schleuse sich hinter ihm schloß, wurde er sich dessen bewußt, daß er keinen Raumanzug trug. Wo lag die Grenze zwischen Wirklichkeit und Illusion? Erlebte er dies tatsächlich, oder unterlag er nur einer Täuschung?

Er wußte es nicht, und er hatte auch keine Möglichkeit, das festzustellen.

In einem Antigravschacht schwiebte er zur Hauptleitzentrale hinauf. Er war gespannt, welches Bild sich ihm dort bieten würde. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Wenn alles so war wie damals, als er mit der STARDUST zum Mond geflogen war, dann würde er Thora und Crest begegnen.

Er mußte an die Worte des alten Arkoniden denken.

Wenn sich überhaupt eine Möglichkeit bot, die Twonoser zu retten, dann in der Temporelle.

Rhodan erreichte das Ende des Schachtes. Von hier aus waren es nur noch wenige Schritte bis zur Hauptleitzentrale. Er näherte sich dem Schott, und es glitt vor ihm zur Seite, ohne daß er etwas dazu zu tun brauchte.

In der Zentrale hielt sich niemand auf. i

Thora war nicht da. Und auch von Crest und den arkonidischen Offizieren, die seinerzeit in der Zentrale gewesen waren, war nichts zu sehen.

Er war allein. Aus einem Waffenschrank holte er sich einen Kombilader und steckte ihn in seinen Gürtelhalfter.

„Und jetzt?“ rief er laut. Hört mich niemand?“

Du brauchst nicht so zu brüllen, antwortete die mentale Stimme Nisels. Ich verstehe dich auch so.

Rhodan sah sich um, doch der Zeitgänger zeigte sich nicht. Er blieb unsichtbar.

Nisel, sage mir, ob ich den Twonosern helfen kann. Bitte.

Der Hauptbildschirm erhellt sich, und eine Schrift erschien. Rhodan las: „Setzt neue Zeitspuren dort, wo alles fließt.“

Das sind die Worte meines Ahnen.

Und was sollen sie bedeuten?

Ich kann nur vermuten, Rhodan. Ich glaube, daß die Twonoser Millisekunden vor ihrem physischen Tod in die Grenzzeit gebracht werden sollen.

Also nach meiner Zeitrechnung in das Jahr 427 NGZ.

Richtig. Dadurch treten keine Zeitparadoxa auf, da die Twonoser nach ihrer Vernichtung keinen wie auch immer gearteten Einfluß auf die geschichtliche Entwicklung gehabt haben, und da deine Jetzzeit tatsächlich die reale Gegenwart ist. In der Zukunft gibt es keine Zeitspuren mit Ihren Querverbindungen, die jede Veränderung der Historie zu einem riskanten Unternehmen machen. Die einzigen Wesen, die die Twonoser retten können, sind wir Zeitgänger.

Wenn es so ist, Nisel, dann hilf den Twonosern, Rette sie.

Ich werde es versuchen, Rhodan, aber ich will eine Gegenleistung.

Ich bin einverstanden. Was soll ich tun?

Du sollst mir die Chronimale überlassen.

Sie sind nicht in meiner Hand, sondern in der Kazzenkatts.

Das ist mir bekannt. Du darfst keine Ansprüche auf sie erheben.

Das werde ich nicht tun. Ich überlasse sie dir.

Ich bin davon überzeugt, daß die Chronimale verhinderte Zeitgänger sind, und ich werde sie aus der Raumwelt befreien.

Rhodan wußte nicht, wie er den Wunsch Nisels erfüllen sollte, noch was dieser mit den Werkzeugen des Träumers anfangen wollte. Er betonte noch einmal, daß er bereit war, die Gegenleistung zu erbringen, die Nisel verlangte.

Das ist gut, Rhodan. Wir gehen jetzt, komm. Wir verlassen die Temporelle,

Wohin willst du mich führen?

Nisel lachte.

Du bist neugierig, mein Freund. Aber du sollst es wissen, Ich bringe dich zum Versammlungsort der Zeitgänger,

Zum Versammlungsort der Zeitgänger?

Nisel lachte erneut.

Er liegt am Anfang des Universums - eine Sekunde vor dem „Großen Knall“.

*

Es dauerte lange, bis Waylinkin sich von seiner Niederlage erholte. Er wußte, daß Rhodan ihm entkommen war. So blieb ihm nichts anderes übrig, als dorthin zurückzukehren, woher er gekommen war - zur PRIMAT DER VERNUNFT.

Er mußte einem zornbeebenden Kazzenkatt sein Versagen eingestehen.

Auf diese Weise erfuhr der Träumer, daß sein Plan zu scheitern drohte. Die Zeitgänger waren Faktoren, die er nicht einkalkuliert hatte.

ENDE